Nr. 223. Freitag, 22. September 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pr. Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin Leipzig 2c.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Bekenntnisse einer schönen Seele.

Ein kleines Schriftchen von Interesse, welches unter dem Titel „die Aera Caprivi-Heyden und die neudeutsche Wirthschaftspolitik" schon vor einigen Monaten erschienen ist, hat damals im Trubel der Reichstagswahlen nicht diejenige Beachtung gefunden, die es verdient. Ein Agrarierführer vom reinsten Wasser, Frhr. v. Thielmann-Jacobsdorf, entwickelt darin seine Anschauungen über Wirthschaftspolitik im allgemeinen und über Handelsverträge im besonderen. Es ist lehrreich, zu sehen, wie sich in diesem Kopfe die Welt malt. Herr v. Thielmann ist offenherzig. So spricht er über die Weisheit am grünen Tische beherzigenswerthe Worte, wenn sie auch in dem gegebenen Zusammenhange wenig am Platze sind. Auch Manches von dem, was er über die innere Politik des Fürsten Bismarck sagt, ist durchaus zutreffend; er findet, daß sie planlos und kleinlich Eintagserfolgen nachjagte und dabei von Mißerfolg zu Mißerfolg vorschritt, er tadelt die „Hetzen", die Jahrzehnte lang heute gegen diese, morgen gegen jene Partei entfesselt wurden und eine ungeheure Summe von Verbitterung und Haß erzeugen mußten — es wäre nur interessant zu erfahren, wenn Herr v. Thielmann zu dieser Erkenntniß gekommen ist. Namentlich ist aber bemerkenswerth, was er über die Börse und über ihren Einfluß auf die Getreidepreise sagt. Während in allerjüngster Zeit wieder alle agrarischen Blätter gegen die Börse losdonnerten, weil sie durch ihre Machenschaften die Getreidepreise künstlich herabdrücke und den Landwirth um den Lohn seiner Arbeit bringe, weist Herr v. Thielmann eine solche Agitationsweise, von der er anerkennt, daß sie nicht immer bloß aus Unkenntniß, sondern, wie er sich ausdrückt, „aus taktischen Gründen" entspringt, mit Entschiedenheit von sich. Er erinnert daran, „daß jedem Käufer ein Verkäufer gegenüber stand, des Einen Gewinn, des Andern Schade war, und die durch Speculation erzeugten Preise stets sich in Schlangenlinien um den auf offenem Markte durch Angebot und Nachfrage festzustellenden Preis bewegen mußten". Aber auf diesem ehrlichen Zugeständnisse baut er dann Schlußfolgerungen auf, die noch über das hinaus gehen, was man in agrarischen Kreisen auszusprechen heute für gut hält. Das Angebot ist zu groß, dadurch sinken die Preise; um es fern zu halten, muß der Zoll entsprechend hoch geschraubt werden. Eine Grenze der Zollbelastung giebt es für Herrn v. Thielmann nicht, und er ist empört, daß „ein deutscher Landwirthschafts- und Staatsminister" — Herr v. Heyden — gesagt hat, daß **kein vernünftiger Mensch** einen höheren Zoll als 5 Mk. verlangen könne. Das ist „internationale Weltanschauung"; Berechtigung hat aber nur die „nationale Weltanschauung", die nur die Existenzbedingungen der größten nationalen Industrie ins Auge faßt und danach die Höhe des Zollsatzes bestimmt. Es ist nur geheimräthliche Unwissenheit, wenn behauptet wird, Deutschland producire nicht genug Getreide und gebrauche daher den auswärtigen Import. Macht nur, sagt Herr v. Thielmann, die Grenzen zu und laßt von draußen nichts mehr herein, dann wird die Sache schon anders werden; wenn erst die Erzeugung der Nahrungsmittel „sich lohnt", dann wird die deutsche Landwirthschaft schon genug produciren. Also: Grenzen zu — wir brauchen keine Handelsverträge!

Doch nein, Herr v. Thielmann ist kein „principieller" Gegner der Handelsverträge. Wenn die Landwirthe befriedigt sind, dann hat er nichts dagegen, wenn auch die „nun einmal existirende Industriebevölkerung" ihre Nahrung findet. Er kann sich einen Handelsvertrag ausmalen, dem er sofort zuzustimmen bereit wäre und von dem er wörtlich folgende Schilderung macht:

„**Es wäre eine chinesische Mauer**, die wir um Deutschland, vielleicht auch um die drei verbündeten mitteleuropäischen Staaten zögen, eine Mauer, die **keine Löcher durch leichtfertig abgeschlossene Meistbegünstigungsverträge aufwiese** — eine Mauer, die **den Import** — bis auf Kleinigkeiten — **verböte**, — die den inländischen Consumenten zwänge, mit Inlandsproducten seine Hauptbedürfnisse zu befriedigen — es wäre die **Niederwerfung jeder Mauer, die uns in unserem Exporte nach dem Auslande hinderte.** Das wäre das Ideal eines Handelsvertrages."

Ideale sind allerdings leider auf dieser Welt nicht erreichbar, aber dann müßte wenigstens das Streben jedes deutschen Staatsmannes auf möglichste Annäherung an dieses Ideal gerichtet sein. Fürst Bismarck hat 1871 den großen Moment versäumt. Statt der 5 Milliarden hätte er Frankreich einen solchen idealen Handelsvertrag abnöthigen sollen und ebenso hätte er zur Zeit des russisch-türkischen Krieges — bei Plewna — Rußland die Pistole eines solchen Vertrages auf die Brust setzen sollen: „Es giebt eben solche Momente, wo das Ohr des Nachbars für heimische Wünsche zugänglicher [illegible] durch den 1871 so kläglich „ein staatswirthschaftlicher Moment frustrirt" worden, hat sich später wenigstens gebessert und in die Bahnen einer „nationalen" Wirthschaftspolitik eingelenkt. Aber dann kam die „Aera Caprivi-Heyden"! Mit Mitleid blickt Herr v. Thielmann auf diese Männer herab. Ehrenwerthe Leute, aber schlechte Musikanten! Das ist, kurz gefaßt, der Sinn seiner Ausführungen. Diese seltsamen Männer glauben sich berufen, das Interesse des ganzen Volkes zu vertreten; sie sprechen von den „Rechten der Consumenten" und lassen durch einen ihrer Commissare sogar erklären: „Die Besteuerung der nothwendigsten Nahrungsmittel finde ihre Grenze an der Grenze der Zahlungsfähigkeit der auf ihrer Hände Arbeit angewiesenen Bevölkerung". Aus solchen unverständigen Anschauungen heraus ist man nach Herrn v. Thielmann zu den Handelsverträgen gekommen und schließlich gar zu den Verhandlungen mit Rußland. So kann es nicht weiter gehen, sonst werden die „königstreuen" Elemente an den Verhältnissen irre. Wir müssen zur „nationalen deutschen Wirthschaftspolitik" zurückkehren, die der deutschen Landwirthschaft allein die Ernährung Deutschlands zuweist. Herr v. Thielmann verheimlicht sich nicht, daß die in den Städten concentrirte Industriebevölkerung dabei „zuerst in eine bedrängte Lage kommen", daß sie „vielleicht Kämpfe und Aufstände veranlassen würde". Aber er hat auch die Antwort darauf: „**Nun — dann werden wir diese Aufstände eben niederschlagen**". Und fast drohend mahnt er die Regierung zur Gewährung der agrarischen Forderungen, „damit denen das Vaterlandsgefühl wieder gegeben werde, die jetzt auf dem Punkte stehen, es zu verlieren".

Ob die Agrarier alle zufrieden sein werden, daß einer in ihrem Namen so spricht? Wir bezweifeln es.

Politische Tagesschau.

Danzig, 21. September.

Zum Zollkrieg mit Rußland. Soweit bereits übersehen werden kann, sind die Waarensendungen, welche, mit den seit 31. Juli gegen Rußland in Kraft gesetzten Zollzuschlägen belastet, in Deutschland eingehen, keineswegs selten; jedoch enthalten diese Sendungen durchaus nicht immer russische Waaren. Die auf 42 Waarenartikel des deutschen Zolltarifs gelegten fünfzigprocentigen Zuschläge treffen vielmehr alle Sendungen, deren nichtrussische Provenienz nicht glaubhaft nachgewiesen oder von den Zollbehörden nicht als zweifellos angesehen wird. So kommt es, daß auch viele Waaren aus anderen Staaten in gleicher Höhe wie die russischen Provenienzen verzollt werden müssen. Insbesondere ist dies bei den vielen kleineren Sendungen der Fall, wo der Importeur, anstatt sich der Mühe eines Ursprungsnachweises zu unterziehen, es vorzieht, den Zollzuschlag zu entrichten. Es ist eben eine unvermeidliche Folge jedes Zollkrieges, daß von den gegen einen einzigen Staat gerichteten Maßnahmen auch die übrigen Länder mitbetroffen werden. Der Zollkrieg mit Rußland bringt es außerdem mit sich, daß die Sätze des allgemeinen Tarifs nur noch in seltenen Fällen zur Anwendung kommen. Wo nämlich die nichtrussische Provenienz nachgewiesen wird, finden, da außer Rußland nur noch wenige Länder von dem Mitgenusse des deutschen Vertragstarifs ausgeschlossen sind, in der Regel die Sätze des letzteren Anwendung, während in Fällen, wo ein Ursprungsnachweis nicht erbracht wird, meistens der Zuschlagstarif angewendet wird. Nach einer neuerdings ergangenen Verfügung des preußischen Finanzministers soll im Allgemeinen der Productionsnachweis für die je nach ihrer Herkunft verschiedenen Zollsätzen unterliegenden Waaren verlangt werden. Nur beim Eingange aus Oesterreich-Ungarn wird der Anspruch auf die Vertragssätze bezw. die Sätze des allgemeinen Tarifs (ohne Zuschlag) schon dadurch begründet, daß die Waaren aus dem freien Verkehr Oesterreich-Ungarns kommen.

* * *

Der Ursprung der Einfuhr in Rußland wird jetzt auf das strengste geprüft, um alles, was des deutschen Ursprungs verdächtig erscheint, anzuhalten. So traf vor kurzem — wie der „Listok" erzählt — in Petersburg eine große Sendung Sardinen aus Paris ein. Die Büchsen trugen den Firmenstempel „Ph. Canaud", kamen den Beamten aber aus irgend einem Grunde „verdächtig" vor und wurden geöffnet. Da fand sich denn im Innern der Stempel „Königsberg" und, da nun bei der jetzigen Vereinigung auf dem Zollamt nachgewiesen werden muß, daß die betreffenden Waaren nicht nur außerhalb Deutschlands gekauft, sondern auch nicht deutschen Ursprungs sind, so wurden die Sardinen angehalten. Hier eingetroffene Champagner-Sendungen Marke „Röderer" erwiesen sich bei diesen genauen Erhebungen auf dem Zollamt als bayerisches Fabrikat, „echte" Lyoner Seide stammte aus Preußen usw., kurzum eine ganze Menge der gangbarsten Waaren, wie amerikanische Nähmaschinen, englische Messer, Genfer Uhren, französischer Champagner sind längst schon vom russischen Markt verschwunden und durch deutsche Waaren ersetzt worden, die hier dann mit falschen Stempeln vertrieben werden.

* * *

Das Kriechen der Franzosen vor den Russen. wird ja nun nächstens auf dem Höhepunkt anlangen. Der russische Flottenbesuch wird das Signal geben, bei welchem die französischen Chauvinisten den Rest von Besonnenheit und Vernunft, den sie noch besessen, vollständig von sich thun. Das wird schließlich noch einen Ausbruch geben, der vom völkerpathologischen Gesichtspunkt höchst interessant zu beobachten sein wird. Aufregen oder gar einschüchtern lassen wird sich wenigstens in Deutschland und wohl auch anderwärts niemand von dem Anblick, wie französische und russische Hitzköpfe Freundschaftsküsse austauschen. Die europäische Lage wird dadurch nur wieder einmal beleuchtet, geändert wird daran nichts, und daß die Gefahr für den europäischen Frieden durch Festjubel, Bankette, Phrasenschwall und krankhaften Freudentaumel wesentlich verstärkt werde, wird man nicht anzunehmen brauchen.

Das geht vorüber wie der physische Katzenjammer. Das französisch-russische Bündniß, mag es nun formell vereinbart sein oder nur in der allgemeinen Situation liegen, hat keinerlei sachliche und wahrhafte Begründung in großen gemeinsamen Interessen der beiden Nationen; es ist nur durch den Haß gegen das zu seiner gebührenden Macht gelangte Deutschland und durch die Selbsterniedrigung der ehedem so stolzen, jetzt armselig um russische Gunst buhlenden französischen Nation mühsam zusammengehalten. Unser Kaiser hat in diesen Tagen Heeresmusterungen abgehalten, welche die gewaltige Wehrkraft des deutschen Volkes, die binnen kurzem noch eine wesentliche Verstärkung erfahren wird, ganz Europa eindringlich vor Augen führten; er hat aber dabei keinen Anlaß vorübergehen lassen, ohne in ernsten und aufrichtigen Worten die friedlichen Absichten Deutschlands zu betonen und dieses waffenstarke Reich nicht als eine Bedrohung der Nachbarn, sondern als ein festes Bollwerk des europäischen Friedens darzustellen. Wer sich nicht selbst täuschen will und nicht eine Beschönigung seiner eigenen bösen Absichten braucht, kann an der Wahrheit dieser Kaiserworte nicht zweifeln. Den Factor der Unsicherheit und Bedrohung in Europa bilden allein die Hetzer in den beiden Mächten, welche jetzt ihr herzliches Einverständniß in einer solchen Demonstration vor aller Welt kundgeben wollen.

Unwillkürlich und durch manches Widerstreben hindurch bricht sich denn auch in dem ganzen übrigen Europa mehr und mehr die Anerkennung

---

Glück auf!

Roman aus dem Harze von O. Elster.

24) [Nachdruck verboten.]

Colonel Don Enrico Prado sah ein, daß der Doctor Recht hatte. In seinem Kauderwelsch aus Deutsch, Portugiesisch, Englisch und Französisch erzählte er, daß er allerdings in dem Kampfe schwer verwundet worden sei. Man habe ihn als todt liegen lassen und er wäre auch sicherlich mit den übrigen Todten beerdigt worden, wenn er nicht aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht wäre und noch so viel Kraft gefunden hätte, sich in den nahen Wald zu schleppen. Dort habe er Unterkunft in der Hütte eines Indianers gefunden, dessen Weib ihn gepflegt, bis er sich über die nahe Grenze habe retten können, Seine Besitzungen seien allerdings von der neuen Regierung mit Beschlag belegt worden — „aber", so fuhr er lachend fort, indem er sich auf die Brust schlug, „hier hatte ich eine Brieftasche mit guten Wechseln auf London und Paris, die man mir glücklicher Weise nicht geraubt hat, so daß ich nicht als Bettler in die Fremde zu gehen brauchte." Er sei dann nach Paris gekommen, wo er Frederigo zu finden hoffte. Dort habe ihm sein Bankier gesagt, daß Frederigo wieder nach Deutschland zurückgekehrt sei, und er sei infolge dessen hierher gekommen. Von dem Director der Akademie habe er das Schicksal und den jetzigen Aufenthalt seines Sohnes erfahren und da sei er nun, um Frederigo wieder mit hinüber nach Peru zu nehmen, da die Verbannung für ihn und seine Familie mittlerweile aufgehoben sei.

„Da werden Sie doch noch etwas warten müssen", meinte der Sanitätsrath. „So weit ist Ihr Sohn noch nicht, wenn er auch Dank der Pflege dieser jungen Dame hier jeder ernsthaften Gefahr entronnen ist."

Sennor Prado blickte jetzt zum ersten Mal aufmerksam in das Antlitz Freddas, welches eine tiefe Gluth überhauchte. Dann sprang er von seinem Sitz empor, streckte dem Mädchen beide Hände entgegen und rief: „J thank you! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen — Sie sind gewiß Frederigo's Braut, von der er mir geschrieben hat? Fürchten Sie nichts, Sennorita, ich freue mich, daß er eine deutsche Frau gefunden hat, seine Mutter, meine verstorbene Frau, war ja auch eine Deutsche!"

„Sie irren sich, Herr Prado," entgegnete Fredda verwirrt und verlegen, „ich bin nicht die Braut Ihres Sohnes . . . ."

„Nicht? Ja, wo ist sie denn?"

„Lassen wir das, Verehrtester," nahm der Arzt wieder das Wort, „jetzt handelt es sich nicht um die Braut Ihres Sohnes, sondern wie wir Ihrem Sohn die Nachricht von Ihrer glücklichen Rettung überbringen können, ohne seine Gesundheit wieder zu schädigen."

„Ja, per dio, daß ist eine schwierige Sache!"

„Fräulein Fredda," wandte sich der Arzt an das in größter Aufregung dastehende Mädchen, „das wäre noch eine Aufgabe für Sie, durch welche Sie sich den lebenslänglichen Dank Frederigos erwerben könnten. Ihr Frauen seid geschickter bei solchen diplomatischen Aufträgen, als wir Männer, und wenn Frederigo zuerst Sie gesehen und gesprochen, dann findet er sich bereits in einer freudigen Stimmung, so daß ihm auch die größere Ueberraschung und Freude nicht mehr schaden wird."

Unschlüssig stand Fredda da. Auf ihren Wangen wechselte tiefe Gluth mit schneeiger Blässe ab und ihr Herz pochte, als sollte es zerspringen. Eine innige Freude, daß sich Frederigo's Geschick auf solche Weise zum Besten gewendet hatte, beseelte sie, und wohl hätte sie gewünscht, dem armen Freund die frohe Botschaft überbringen zu können. Aber ihr Gefühl sagte ihr auch, daß dies nicht allein eine schwierige, sondern auch in sofern bedenkliche Aufgabe war, als sie in der Aufregung des Augenblicks es kaum über sich vermocht haben würde, das Geheimniß ihres Herzens noch weiterhin vor ihm zu bewahren. Und doch durfte er nicht erfahren, wie lieb sie ihn hatte, was hätte man von ihr denken sollen, wenn sie jetzt, nachdem sich Alles, so wie es war, gestaltet hatte, seiner Bewerbung Gehör geschenkt haben würde. Sie mußte Abschied von ihm nehmen, sollte nicht ihre ganze Handlungsweise einer falschen Beurtheilung ausgesetzt sein.

Noch kämpfte sie mit einem festen Entschluß, als Don Enrico auf sie zutrat und mit bittender Stimme sprach: „Sennorita, ich flehe Sie an, gehen Sie zu meinem Sohn und sagen Sie ihm, daß ich hier bin, Sie haben ein so gutes Auge. Sie haben gewiß auch ein gutes Herz und Sie werden meine Bitte nicht abschlagen."

Er zog ihre Hände in ritterlicher Weise an seine Lippen. Fredda überwand alle Bedenken und war entschlossen, Frederigo auf das Eintreffen seines Vaters vorzubereiten. Schon wandte sie sich zum Gehen, als plötzlich zur größten Ueberraschung aller die Thür, welche in das Innere des Hauses führte, geöffnet wurde, und Frederigo auf der Schwelle erschien.

Mit lächelndem Antlitz, das dunkle Auge auf Fredda gerichtet, blieb er in der Thür stehen, während der Sanitätsrath aufgesprungen war und Don Enrico hinter einen Vorhang schob, der die eine Seite der Veranda gegen den Garten zu abschloß. Fredda erschrak heftig, blickte sich scheu nach dem Vater Frederigos um und eilte dann auf Frederigo zu, indem sie vorwurfsvoll sprach: „Aber, Herr Prado, wie konnten Sie so unvorsichtig sein!"

„O, ich fühle mich vollständig kräftig, Fräulein Fredda," erwiderte lächelnd Frederigo. „Der Herr Sanitätsrath hat mir ja auch erlaubt, daß ich morgen das Zimmer verlassen darf — nun hörte ich in meinem einsamen Kämmerchen die Töne eines Posthorns und mit einem Male erfaßte mich die Furcht, daß Sie, Fräulein Fredda, abreisen möchten, ohne daß ich Sie nochmals wiedergesehen hätte. Ich vermochte den Gedanken nicht zu ertragen und so verließ ich mein Zimmer und da bin ich!"

„Ja, da sind Sie," sagte in ärgerlichem Tone der Doktor, „aber wenn Sie morgen wieder auf der Nase liegen, so ist das nicht unsere Schuld. Was übrigens das Posthorn anbetrifft, so hat es Ihnen allerdings eine Ueberraschung angekündigt. Weshalb haben Sie uns vorgeflunkert, daß Ihr Herr Papa todt sei?"

„Ja, aber," entgegnete im größten Erstaunen Frederigo.

„Das war nicht hübsch von Ihnen, Frederigo," fuhr der Arzt in barschem Tone fort, „uns so hinters Licht zu führen. Ihr Papa lebt und ist in voller Gesundheit . . ."

„Mein Vater lebt! Er lebt — er ist vielleicht in meiner Nähe — o mein Gott. . . ."

Er wankte und wäre zu Boden gesunken, wenn ihn nicht Fredda gestützt hätte.

„Frederigo," flüsterte sie, „seien Sie stark! Ja, Ihr Vater lebt, Sie werden ihn wiedersehen, bald — sehr bald —"

Jetzt hielt sich Don Enrico nicht länger mehr, schob den Vorhang, der ihn bislang verborgen hatte, zurück und eilte auf seinen Sohn zu, der ihm mit dem lauten Ausruf: „Mein Vater, mein Vater!" an die Brust sank. Fest umschlungen hielten sich Vater und Sohn und eine Weile herrschte tiefes Schweigen, das nur durch das Schluchzen Frederigos und das leise Weinen Freddas unterbrochen wurde.

XVIII.

Fredda blieb auf Bitten des Arztes und Don Enricos noch einige Tage in dem Forsthause. Jetzt, da auf so unverhoffte Weise eine Begegnung zwischen ihr und Frederigo stattgefunden hatte, war der Grund fortgefallen, weshalb sie so rasch das Forsthaus hatte verlassen wollen. Das junge Mädchen hatte vor der ersten Begegnung eine bange Scheu empfunden. Sie hatte während der Krankheit Frederigo's zu tief in seiner Seele gelesen und fürchtete, daß die Leidenschaft, welche sich in seinen Fieberphantasien offenbart hatte, jetzt, wo er mit gesunden Sinnen ihr gegenüber trat, erwachen werde. Das mußte unter allen Umständen vermieden werden; Frederigo sollte sich nicht auf's Neue einem Wahne hingeben, der ihn schon einmal getäuscht hatte. Auch in Rücksicht auf ihr eigenes Herz wollte sie Frederigo nicht mehr wiedersehen; denn sie fühlte wohl, wie die frühere Liebe noch immer im Herzen lebte und sie wollte sich und dem Geliebten den Schmerz ersparen, es auszusprechen, daß diese Liebe vergessen sein müsse für alle Zeiten.

Nachdem Don Enrico so überraschend für alle erschienen war, war die Gefahr, welche sich aus dem Zusammensein Fredda's und Frederigo's ergeben mußte, wesentlich verringert. Don Enrico weilte fast unausgesetzt in der Nähe seines Sohnes und dieser befand sich in einer freudig erregten Stimmung, in welcher er kaum an die Vergangenheit dachte. Diese freudige Stimmung übte auch auf seinen Gesundheitszustand einen überaus günstigen Einfluß aus, und Fredda sah mit inniger Freude, daß sich Frederigo von Tage zu Tage mehr erholte. Traurig stimmte sie der Gedanke, daß ihre Abreise Frederigo aufs Neue

Bahn, daß in der That eine friedliche und befestigte Ordnung in unserm Welttheil nur auf der Macht und dem Ansehen Deutschlands und der mit ihm in den großen politischen Lebensfragen zusammengehenden Verbündeten beruht. Immer mehr hat England sich dem Dreibund genähert, und auch bei den kleineren Mächten findet der mitteleuropäische Friedensbund mehr und mehr Anerkennung gegenüber dem russisch-französischen Bündniß. Diese letztere Coalition steht vollkommen vereinzelt und auf sich allein angewiesen da. Trotz aller Erhitzung der Köpfe bei unsern östlichen und westlichen Nachbarn wird sich eine halbwegs ruhige Erwägung doch über die ungeheure Gefahr und Verantwortung einer Störung der gegenwärtigen europäischen Ordnung nicht hinwegsetzen können. Das berechtigt uns auch gelegentliche Ausbrüche eines tiefen Hasses mit verhältnißmäßiger Ruhe zu beobachten.

Im Uebrigen bemüht man sich in Paris an leitender Stelle bereits abzuwiegeln. Ersichtlich in Folge der Instruktionen, welche Baron Mohrenheim erhalten hat, veröffentlicht der „Figaro" an der Spitze des Blattes einen „Frankreich und Rußland" betitelten, „ein guter Franzose" unterzeichneten, inspirirten Beschwichtigungsartikel. Der Zar bezwecke mit der Sendung der Flotte lediglich eine friedliche Demonstration, welche Gefahr laufe, durch die beabsichtigten lärmenden und übertriebenen Manifestationen eine nicht gewünschte Färbung zu erhalten. Es müsse jedenfalls Alles vermieden werden, was irgendwelche internationale Verwickelungen hervorrufen könne. So mittelmäßig auch die Beziehungen Frankreichs mit Deutschland und Italien seien, so bestehe doch offiziell Frieden; das dürfe man nicht vergessen. Weiter heißt es: „Wollen wir den Krieg, so erklären wir ihn, aber machen wir bis dahin die Erhaltung des Friedens nicht zu schwierig, und namentlich danken wir nicht Rußland für seine Freundschaft dadurch, daß wir versuchen, es gegen seinen Wunsch bloßzustellen." Als besonders anstößig wird das beabsichtigte Festbanket von 2500 Personen bezeichnet, da niemand für das Ausbleiben von Ausschreitungen garantiren könne. Im Allgemeinen würden die Gala-Vorstellungen in den Theatern, Iluminationen und Ausschmückung der Pariser Straßen vollständig genügen. Uebrigens werde der Großfürst Alexis, trotzdem er sich in Frankreich befinde, weder in Toulon noch in Paris den Festlichkeiten beiwohnen. Schließlich wird hervorgehoben, der ein wenig langsame Gang der Subscriptionen beweise, daß der überlegende Theil des Publikums die angeführten Bedenken theile. Der „Gaulois" bringt gleichzeitig ein officiöses Telegramm aus Kopenhagen, wonach der Aufenthalt der Flotte in Toulon auf sechzehn Tage berechnet sei, aber möglicherweise dienstliche Rücksichten dazu nöthigen werden, den Aufenthalt abzukürzen; auch würden die Offiziere (von den Mannschaften ist gar keine Rede) nur gruppenweise nach Paris kommen können. Falls letztere Aufgabe richtig ist, wären alle bisherigen Projecte des Komitees über den Haufen geworfen.

In England beginnt man nunmehr auch, auf die französisch-russischen Demonstrationen ein wachsames Auge zu haben. Der „Standard" äußert sich über den Flottenbesuch in Toulon wie folgt: „Wenn die französische Regierung Rußland wirklich eine ständige Flottenstation im Mittelmeere angeboten hat, dann ist es [illegible] England [illegible] bedeutsame Vorsichtsmaßregeln ergreife gegen die Drohung, die ein solches Uebereinkommen im Gefolge haben würde. Von Lord Rosebery kann erwartet werden, daß er die Bedeutung der Drohung verstehe und sie im gehörigen Geiste behandele. Wir hoffen aufrichtig, die Absicht werde, wenn sie jemals ernstlich gehegt wurde, aufgegeben werden, aber wir fürchten sehr, daß die in Vorbereitung befindlichen französisch-russischen Bankette und Reden nicht beitragen werden, die öffentliche Meinung Europas zu beruhigen."

* * *

Zum englischen Kohlenarbeiter-Ausstande. Eine gestern hier abgehaltene Conferenz von Grubenbesitzern hat beschlossen, ein Comitee zur Conferenz der Grubenarbeiter zu entsenden, und man hofft, daß es gelingen wird, dadurch einen Vergleich zu Stande zu bringen. Die Grubenbesitzer der Grafschaft Lancashire haben in einer gestern abgehaltenen Versammlung beschlossen, falls die Arbeiter nur 5 Tage in der Woche arbeiten wollen, eine Lohnherabsetzung eintreten zu lassen. Die Grubenbesitzer in Northumberland haben die von den Arbeitern geforderte Lohnerhöhung von 9 Proc. zurückgewiesen.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. September.

Ermahnungen an Reserveoffiziere. Von ganz zuverlässiger Seite wird gemeldet, daß, als die Berliner Reserveoffiziere kürzlich die Neuwahl des Ehrengerichts vollzogen, bei dieser Gelegenheit eine allerhöchste Cabinetsordre verlesen worden ist, in welcher es heißt, der Kaiser habe es übel vermerkt, daß die Reserveoffiziere bei feierlichen Anlässen, Paraden, öffentlichen Aufzügen und dergleichen ihrer Uniform wegen sich von den Schutzleuten nicht behindern ließen, aus den Reihen des Publikums vorzutreten, während das übrige Publikum den Anordnungen der Polizei Folge leisten mußte. Die Reserveoffiziere sollten gerade mit gutem Beispiel vorangehen.

Die lex Heinze. Die sogenannte „lex Heinze" hat bekanntlich die Commission des Reichstages beschäftigt, doch haben ihre Arbeiten zu keinem befriedigenden Ergebniß geführt. Die Reichsregierung will jedoch möglichst bald zu einem Endergebniß gelangen, so daß die Angelegenheit demnächst Bundesrath und Reichstag aufs neue beschäftigen wird.

Den Hausgewerbetreibenden ist, wie wir gemeldet haben, von der ersten Kammer des Berliner Gewerbegerichts die für Gewerbegehilfen gesetzlich festgelegte vierzehntätige Kündigungsfrist abgesprochen worden. Es geschah dies in einer Verhandlung, die am 13. September unter Vorsitz des Assessors Meyer stattfand. Dieselbe Kammer hat nun in ihrer Sitzung vom 18. September unter Vorsitz des Assessors Fürst entschieden, daß die Frage, ob die Hausindustriellen Anspruch auf eine Kündigungsfrist haben, nur dann zu bejahen sei, wenn sie für eine einzige bestimmte Firma arbeiten: dagegen müsse die Frage verneint werden, wenn sie zu gleicher Zeit für mehrere Firmen thätig sind. — Angesichts dieser verschiedenartigsten Auffassungen wird das Gewerbegericht demnächst zu einer Berathung über eine prinzipielle Entscheidung der wichtigen Frage zusammentreten.

Ein fürstlicher Bankerott. Ueber das Vermögen des Grafen Alexander von Hachenburg zu Schloß Hachenburg ist, wie aus Wiesbaden ist, wie aus Wiesbaden geschrieben wird, das Konkurs-Verfahren eröffnet worden. Der „Graf von Hachenburg" ist der frühere Fürst Alexander von Sayn-Wittgenstein, der bereits im Jahre 1883 sein „Fürstenthum" abgelegt und das Sayn'sche Fideicommiß seinem minderjährigen Sohne cedirt hat. Dadurch ist das Hauptbesitzthum des Fürsten, der sehr verschwenderisch lebte, seinen zahlreichen Gläubigern entzogen worden. Den Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens hat der Rechtsanwalt Hentig in Berlin gestellt, der Bevollmächtigte des Freiherrn von Mirbach und des Freiherrn von Hoiningen (Huene), die als Pfleger der minderjährigen Söhne des Fürsten bestellt sind. Der jetzige „Graf von Hachenburg" ist 46 Jahre alt und mit der Prinzessin Marie Auguste Yvonne, Tochter des „Herzogs Blacas d'Aulps", verheiratet. Er lebt auch heute noch in Saus und Braus, während seine Gläubiger das Nachsehen haben.

Socialdemokratischer Parteitag. Der diesjährige Parteitag der Socialdemokratie findet vom 20. Oktober ab in Köln statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Maifeier von 1894 und Antisemitismus und Socialdemokratie.

Das Engels-Banket, welches die socialdemokratische Partei in Berlin an diesem Freitag giebt, verspricht ungemein großartig zu werden. Jeder der hier bestehenden zahlreichen socialdemokratischen Gesangvereine hat seinen besten Sänger in den Chor entsandt, der Friedrich Engels begrüßen soll. Es werden gesungen werden „Ein Sohn des Volkes", „Arbeiter-Vaterlandslied", „Bruderlied", „Wir glauben an der Freiheit Sieg" und „Mahnruf".

Sitzung des Colonialraths. Der „Reichsanz." meldet: Den ersten Gegenstand der heutigen Sitzung des Colonialrathes bildete der Entwurf einer Enteignungsverordnung für Deutschostafrika. Der Entwurf wurde einer Commission von fünf Mitgliedern überwiesen, welcher Staatsminister Hoffmann, Staatssecretär Jacobi, Director Lucas, Rechtsanwalt Scharlach und Freiherr Tucher angehören. Hierauf folgte die Berathung über die Vorlage betreffend die Unterbringung, Erziehung und Versorgung befreiter Sklaven. An der Debatte betheiligten sich Professor Schweinfurth, Staatssecretär Jacobi und Ehrendomherr Hespers. Letzterer berichtete insbesondere über die Missionsthätigkeit auf diesem Gebiete.

Hamburg, 21. Septbr. In der gestern abgehaltenen Sitzung der Bürgerschaft, in welcher über die Choleragefahr verhandelt wurde, gab der Oberingenieur Meyer nach einer sehr erregten Debatte die allgemein befriedigende Erklärung ab, daß eine absolut sichere Gewähr dafür geschaffen sei, daß ein abermaliges Durchsickern von unreinem Wasser aus dem alten Zuleitungskanal in die Sandfiltration, wie es am 15. d. M. durch eine Bodensenkung vorgekommen sei, in Zukunft durchaus unmöglich sei.

Kiel, 21. September. Die beiden wegen **Spionage verhafteten Franzosen** Dubois und Daguet sind heute nach Berlin übergeführt worden. Die Voruntersuchung gegen dieselben ist abgeschlossen.

Straßburg, 17. Septbr. Die zur Dispositionsstellung des vielgenannten **Polizei-Directors Feichter** hat natürlich in den Kreisen unserer Clericalen sehr befriedigt. Man mag über das Herrn Feichter zur Last gelegte Unrecht und seine in seiner sonstigen Amtsführung entwickelten Eigenschaften denken, wie man will; er war hier einfach unmöglich geworden und seine fernere dienstliche Verwendung würde weite Kreise der Clericalen, die schon zur deutschen Sache hinneigten, stutzig gemacht und entfremdet haben. Es ist in diesem Hinblick sehr bemerkenswerth, daß die reichsländischen Clericalen sich diesmal dem Katholikentag in Würzburg gegenüber ganz passiv verhalten haben, während, wie erinnerlich, im Vorjahre in Mainz ihre starke Betheiligung bei dem gleichen Anlaß Gegenstand großer Aufmerksamkeit war. Wenn man damals geglaubt hatte, die reichsländischen Clericalen würden jetzt offen in das Lager des Centrums übergehen, so hat sich diese Annahme bekanntlich nicht bestätigt, und es stand zu befürchten, daß der unter der Führung des Abbé Winterer stehende deutschfeindliche Flügel des Clerus neue Stärkung erhalten werde. Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint die gegen Herrn Feichter ergriffene Maßregel als eine politische Nothwendigkeit, wie sehr man ihm vielleicht auch menschlich sein Mitgefühl zuwenden kann. Bemerkenswerth ist, daß die Genugthuung, welche die Clericalen über die Maßregelung Feichters empfinden, sich verbindet mit dem Gefühl der Dankbarkeit gegen den Kaiser, der ihnen selbst diese Genugthuung verschafft habe. Es ist charakteristisch, daß der Clerus jetzt das Bedürfniß empfindet, sich dem Kaiser gegenüber als besser hinzustellen, als die landläufige Meinung in Altdeutschland zugeben wolle; in der Ansprache des Bischofs Fleck an den Kaiser ist dieses Bestreben bereits deutlich zu Tage getreten. Auch das führende Organ des elsässischen Clerus spricht sich gegenwärtig in diesem Sinne aus. Wenn aber das clericale Blatt sagt, es werde jetzt darauf ankommen, ob man durch weises Entgegenkommen die moralische Eroberung, die des Kaisers Freundlichkeit vollendet habe, zu einer dauernden zu machen verstehen wird, so muß man dem denn doch entgegenhalten, daß es jetzt endlich an der Zeit sein dürfte, daß der Clerus seinerseits einmal Entgegenkommen bezeige; von Seiten der Staatsregierung hat es an Vertrauen nie gefehlt, das beweist wieder die in Rede stehende Maßregelung Feichters, ein Act, der dem Kaiser gewiß nicht leicht gefallen sein dürfte. (W. Z.)

Rußland.

Petersburg, 18. September. Unter der Spitz- [illegible] folgende Anfrage an die Regierung: „Als Zeugniß dafür, wie sehr der **deutsch-russische Zollkrieg** Deutschland empfindlich trifft, dient der Umstand, daß einige **deutsche Firmen,** die bisher starke Handelsbeziehungen mit Rußland unterhielten, begonnen haben, besondere **Filialen** in Wien zu eröffnen. Aber nicht genug damit, beginnen jetzt auch Vertreter vieler deutscher Firmen in Petersburg aufzutauchen, um in Rußland Fabriken zu errichten und sich auf diese Weise die russischen Besteller zu erhalten. So traf dieser Tage der Vertreter einer Berliner Accumulatorenfabrik in Petersburg ein, die bisher Rußland mit Accumulatoren versorgt hat, gegenwärtig aber ihren Umsatz nach Rußland, dank den hohen russischen Kampfzöllen, unterbunden sieht. Die betreffende Fabrik plant jetzt in Petersburg eine Filiale zu zu errichten, und dieser Tage sollen Vertreter verschiedener anderer deutscher Fabriken nachfolgen, die alle dieselbe Absicht haben. Wünschenswerth wäre es zu wissen, ob ihnen die Einrichtung von Fabriken in Rußland gestattet werden wird."

Gerichtszeitung.

Zoppot, 20. September. Die Tischlergesellen S. und P. aus Danzig, welche bei einem hiesigen Grundstücksbesitzer verschiedene Tischlerarbeiten auszuführen hatten, zu denen der Hausherr das Holz geliefert hätte, wurden in der gestrigen Schöffengerichtssitzung wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung zu resp. 14 Tagen und vier Wochen Gefängniß verurtheilt, weil sie einen großen Theil der von ihnen angefertigten Arbeiten, namentlich 6 Fach Fenster und 3 Hausthüren wieder zertrümmerten und zerstörten, und zwar aus dem Grunde, weil ihnen der Arbeitgeber den Lohn für ihre Arbeit nicht pünktlich auszahlen konnte.

Breslau, 19. September. Ueber den Prozeß gegen den früheren Reichstagsabgeordneten **Fritz Kunert,** dessen Ausgang wir gestern bereits kurz gemeldet haben, berichtet die „Bresl. Ztg.": Vor der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts kam heute gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Fritz Kunert und den früheren Postgehilfen **Adolf Witzke** die bereits vielfach erörterte Anklagesache wegen Unterschlagung von Akten beziehungsweise Beiseiteschaffung von solchen und wegen Diebstahls zur Verhandlung. Bald nachdem der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete, Redacteur Fritz Kunert, im Reichstage eine Anzahl militärgerichtlicher Urtheile mitgetheilt hatte, war behördlicherseits eingehend recherchirt worden, auf welche Weise Kunert in den Besitz der überall geheim zu haltenden Aktenauszüge gelangt sein könne. Die Ausführungen Kunerts waren in einzelnen Fällen so deutlich gewesen, daß man sehr schnell die Namen der Verurtheilten ermitteln konnte und demzufolge auch die Entdeckung machte, daß die betreffenden Erkenntnisse aus den Akten der hiesigen königlichen Strafanstalt entwendet worden seien. Die in der Strafanstalt angestellten Beamten konnten die Thäter nicht sein, weshalb sich der Verdacht auf die den Bureaubeamten zur Hilfe beigegebenen Gefangenen und unter diesen auf den ehemaligen Kassenschreiber Adolf Witzke lenkte. Derselbe war Postgehilfe gewesen und hatte in dieser Stellung eine Menge Unterschlagungen und Fälschungen begangen, für welche er durch das Schwurgericht am 18. April 1891 zu drei Jahren Gefängniß und drei Jahren Ehrverlust verurtheilt worden war. Nach eingehender Vernehmung gestand Witzke die Entwendung einzelner Aktentheile und die Abschriftnahme anderer Erkenntnisse zu; er hatte diese strafbaren Thaten angeblich im Auftrage Kunerts ausgeführt, welcher im Winter 1892/93 hierselbst eine Gefängnißstrafe verbüßte. Darauf erfolgte am Tage vor der Reichstagswahl auf Befehl der Staatsanwaltschaft die Haftnahme Kunert's in dem von ihm bereisten Wahlkreise Halle und seine Ueberführung nach Breslau. Hier wurde er nach seiner ersten Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter gegen Stellung einer Caution entlassen. Das Verfahren fand inzwischen seinen Fortgang und führte zur Anklageerhebung gegen Witzke und Kunert.

Heute stand vor der ersten Strafkammer Termin zur Hauptverhandlung an. Kunert war aus seinem jetzigen Domizil Friedrichshagen bei Berlin erschienen, während Witzke aus der Strafhaft vorgeführt wurde. Beiden Angeklagten wurde zur Last gelegt im Januar 1893 Akten aus dem amtlichen Aufbewahrungsort entnommen und vorsätzlich bei Seite geschafft zu haben; Witzke sollte außerdem das zu den Abschriften benutzte Papier den Beständen der Strafanstalt entnommen und Kunert ihn zu den Diebstählen angestiftet haben. Witzke war heute vollkommen geständig, nur will er die betreffenden Erkenntnisse, die sich ausschließlich auf Militärpersonen bezogen, dem Kunert nicht zum Zwecke der Veröffentlichung, sondern lediglich zu dem Behufe in die Hände gespielt haben, daß dieser eventuell für die so hart bestraften Personen höheren Orts die Begnadigung beantragen sollte. Kunert hatte einmal, als sie im Vorraum des Sprechzimmers des Gefängnißarztes zusammentrafen, über die Militärgefangenen mit ihm gesprochen und dabei den Wunsch ausgedrückt, er möchte schriftliche Unterlagen über die einzelnen Fälle haben. Da ihm (Witzke) in seiner Eigenschaft als Kassenschreiber auch die Registratur zu jeder Tageszeit zugänglich war, so habe er zum Theil während der Mittagstunden und Abends nach Schluß des Bureaus etwa zehn Bogen Abschriften gefertigt, welche neun militärgerichtliche Erkenntnisse betrafen. Mit den 4 entwendeten Originalerkenntnissen gelangte Kunert also in den Besitz des Aktenmaterials über 13 Fälle. Diese Erkenntnisse hat der Reichstagsabgeordnete Kunert unter dem Titel: „Die heilige Vehme des Militarismus. Nach kriegsgerichtlichen Erkenntnissen" — in Broschürenform veröffentlicht. Es sind davon bereits 40000 Exemplare à 25 Pfg. abgesetzt worden, und gegenwärtig wird die 5. Auflage hergestellt. Kunert erhielt bei seinem Abgange aus dem Gefängnisse durch Vermittelung des zu 15 Jahren Gefängniß verurtheilten Militärsträflings Julius Huwer das von Witzke zu einem Packet geformte Material zugestellt, das er sich erst in Friedrichshagen angesehen haben will. Später hat ihm Witzke noch per Post und „Eingeschrieben" einen Brief nebst weiteren zwei Erkenntnissen zugesandt und ihn benachrichtigt, daß bereits nach den entwendeten Akten recherchirt werde. Kunert hat die Originalerkenntnisse gleichfalls nur als Abschriften angesehen, welche von Witzke's Hand herrührten. Die sämmtlichen ihm übergebenen Papiere hatten sehr unsauber ausgesehen, was Witzke damit erklärte, daß er das Geschriebene sehr oft vor den Blicken der Aufseher in den Aktenregalen habe verstecken müssen.

Die zur Vernehmung gelangten Strafanstaltsbeamten, Polizeiinspector Nitsche und Secretär Dittrich haben es selbst für unmöglich gehalten, daß Witzke so viele Abschriften fertigen und das Material dem Kunert zustellen konnte. Witzke ist dafür bereits disciplinarisch bestraft worden.

---

betrüben und seine Genesung gefährden könnte. Deshalb sprach sie ihm gegenüber nicht von der Absicht, in den nächsten Tagen das Forsthaus verlassen zu wollen, so daß Frederigo sich dem Glauben hingab, er würde noch lange Zeit in der Nähe Fredda's weilen dürfen. Um so mehr erschrak er, als er durch Zufall erfuhr, daß Fredda heute gegen Abend abzureisen gedenke. Er vermochte den Gedanken nicht zu fassen, daß er ohne Fredda leben solle. Seine Liebe zu dem jungen Mädchen war wieder auferstanden aus dem tiefen Schlafe, in dem sie versunken gewesen zu sein schien. Das Verhältniß zu Ella dünkte ihm jetzt ein böser, häßlicher Traum und mit tiefer Reue dachte er an die Verirrung seines Herzens. Er wollte Fredda aufsuchen und ihr alles gestehen. In ihrem Zimmer, auf der Veranda fand er sie nicht. Die Dienstmagd sagte ihm, das gnädige Fräulein sei in den Garten gegangen.

Fredda hatte noch einmal ihren Lieblingsplatz aufgesucht, den Sitz unter der schattigen, breitästigen Buche am Ende des Gartens, wo derselbe sich mit dem Walde vereinigte. Man genoß von hier aus eine anmuthige Aussicht über das Forsthaus mit dem Garten voll blühender Blumen und das liebliche Thal. Gegenüber dem Forsthaus stieg der grüne Wiesenabhang wieder zu dem Hochwald hinan und Fredda hatte oft geträumt davon, wie herrlich man hier in dem stillen Waldesgrund fern von dem Getöse und Leidenschaften der Welt leben müsse! Die Gruben lagen weiter entfernt, die Silberhütte ward durch den Berg den Blicken entzogen, so daß das Geräusch der gewaltigen Maschinen nur zuweilen mahnend wie ein ferner Donner in das stille Thal drang. Ruhe und Frieden athmete die Landschaft, welche die Sonne des Spätsommers mit freundlichem Lichte übergoß. Ruhe und Frieden — wann würden sie in ihr Herz wieder einkehren!

(Fortsetzung folgt.)

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadttheater. Als dritte Novität der Saison wurde uns gestern das einactige Genrebild **„Militärfromm"** von G. v. Moser und T. v. Trotha dargeboten. Moser ist der Sänger des preußischen Lieutenants, der alle Ursache hat, dem ehemaligen Kameraden dankbar zu sein, denn man kann wohl sagen, Moser hat die Figur des Lieutenants im großen Publikum erst beliebt gemacht. Denn wenn jemand auch durch das nichts weniger als liebenswürdige Benehmen jener Herren als Soldat während seiner Dienstzeit oder als „Civilist" bei anderen Gelegenheiten verletzt worden ist, so wird er doch herzlich lachen, wenn ihm auf der Bühne ein Moser'scher Lieutenant vorgeführt wird, denn der Moser'sche Lieutenant ist von dem Lieutenant der Wirklichkeit ungefähr ebenso weit verschieden, wie eine liebevoll ausgeführte Retouche von der Negativplatte. In dem Stücke „Militärfromm" werden uns wiederum eine Anzahl jener liebenswürdigen Gentlemen vorgeführt, wie sie Moser so unübertrefflich zu zeichnen versteht. Picant wird der an und für sich harmlose Stoff dadurch, daß der Lieutenant v. Keller (Herr **Tichy**) eine junge steinreiche und bildschöne Amerikanerin (Frl. **Lenz**) geheirathet hat, deren amerikanische Anschauungen in der drolligsten Weise mit den bei den preußischen Offiziersfamilien üblichen collidiren. Schließlich gelingt es dem liebenswürdigen Auftreten des Major v. Linden (Herr **Bocka**) die junge Frau in einem Acte so „militärfromm" zu machen, daß sie es sogar gerechtfertigt findet, wenn ihr junger Gatte eines Vergehens wegen 24 Stunden auf Wache ziehen muß. Die Hauptträgerin des Stückes ist die junge Amerikanerin, welche von Fräul. **Lenz** in mustergiltiger Weise dargestellt wurde; daß das Stück eine freundliche Aufnahme fand und gewiß noch recht viele Wiederholungen erleben wird, ist wesentlich ihr als Verdienst anzurechnen. Sehr glücklich wurde sie von den übrigen Mitspielern unterstützt, welche sämmtlich ihre kleinen Rollen mit Lust und Liebe spielten und jenes flotte Tempo glücklich trafen, das zum Gelingen eines solchen Genrebildes erforderlich ist.

Das zweite Stück des Abends war das prächtige ältere Lustspiel von Moser **„Der Bibliothekar".** Der Dichter ist alt geworden; er hat ja jüngst sein fünfzigjähriges Schriftsteller-Jubiläum gefeiert, aber ersetzt hat ihn noch keiner seiner jüngeren Collegen. Die Fülle von humoristischer Ideen, die Gewandtheit komische Scenen zu erfinden, die Gabe orriginelle Figuren zu erdenken und dieselben mit Geschick bis in die kleinsten Details auszuarbeiten, der gemüthliche und dabei doch witzige Dialog sind Vorzüge, die man wie in allen Lustspielen aus Mosers bester Zeit auch in dem „Bibliothekar" wiederfindet. Gewiß ist unter den Scenen, über die wir lachen, manche unwahrscheinliche Situation, die drolligen Käuze, die vor unseren Augen auf der Bühne sich umher tummeln, sind fast immer etwas carrikirt und man kann wohl sagen, zuweilen unmöglich, aber wer hätte Zeit, bei einem Moser'schen Stücke kritische Betrachtungen anzustellen? Das wirbelt und fliegt so lustig und so schnell an unseren Augen vorüber, daß wir bald alle Erwägungen vergessen und uns dem Zauber des Stückes hingeben, welches immer wieder von Neuem Stürme der Heiterkeit hervorruft und die Zuschauer gefesselt hält, bis der Vorhang gefallen ist.

Kommt nun noch hinzu, daß ein Moser'sches Stück flott und so trefflich gespielt wird, wie gestern Abend der „Bibliothekar", so wird jeder befriedigt mit dem angenehmen Gefühle, ein paar fröhliche Stunden verlebt zu haben, das Theater verlassen. Den schnurrigen Schneider Gibson spielte mit drastischer Komik **Hr. Kirschner.** Ein prächtig und liebevoll ausgearbeitetes Characterbild eines etwas excentrischen Gentleman lieferte als Macdonald Herr **Striebeck** und auch die dritte Hauptrolle des Stückes, der lustige, nie verlegene, feurigverliebte Pseudo-Bibliothekar konnte in keinen besseren Händen liegen als in den des Herrn **Körner.** Den echten Bibliothekar Robert spielte Herr **Arndt** mit durchschlagender Komik, Herr **Bocka** gab den liebenswürdigen Landedelmann mit gewinnender Herzlichkeit und auch Hr. **Tichy** war als sein Neffe ein wohlerzogener, eleganter, dabei stets fröhlicher englischer Gentleman. Eine prächtige, wenn auch mitunter etwas zu stark chargirte Figur war die Gouvernante der Frau **Steinberg,** als deren Schülerinnen Frl. **Lenz** und Frl. **Hagedorn** mit schalkhaftem Humor ihre Rollen durchführten.

Auch diese Vorstellung hat wiederum den Beweis geliefert, daß unser Stadttheater zur Darstellung des Lustspiels über eine Schaar auserwählter Kräfte verfügt.

Litterarisches.

Als sechster Band des zweiten Jahrgangs der Veröffentlichungen des **„Vereins der Bücher-Freunde, Berlin"** erschien soeben: A. Schneegans, **Kallia Kypris.** Aus Alt-Syrakus. Roman. 250 S. in 8°. Einzelpreis brosch. Mk. 3,—, gebd. Mk. 3,75.

Kallia Kypris ist ein historischer Roman, der an die letzte Empörung der Sikuler unter Duketios an den Krieg zwischen Athen und Syrakus, 461—413 v. Chr., anknüpft. Der Verfasser (kaiserlich deutscher General-Consul in Genua) ist der geschichtlichen Ueberlieferung thunlichst gerecht geworden, obgleich er sich, und unseres Erachtens nach mit völligem Recht, nirgends sklavisch an dieselbe bindet. Er verschont den Leser mit all dem mehr oder weniger wissenschaftlichen, meist aber durchaus überflüssigen und langweiligen Lokalkram, mit dem so viele historische Romane zu zwecklos dickleibigen Werken aufgetrieben werden. Er geht rein dichterisch-intuitiv vor und schafft aus dem Vollen eines starken, ursprünglichen, monumental veranlagten Talentes heraus. Der Roman ist wegen seiner knappen Anschaulichkeit, die jedoch überall das Charakteristische trifft, und in Bezug auf seine Composition geradezu ein Meisterstück zu nennen. Da ist keine Seite, die man überschlagen könnte, ohne nachher nicht eine

Staatsanwalt Koblick hielt gegen Witzke den Anklagebeschluß aufrecht und beantragte sechs Monate Gefängniß und ein Jahr Ehrverlust. Hinsichtlich Kunerts ließ der Staatsanwalt die Anstiftung zum Diebstahl fallen, hielt denselben aber der Unterschlagung für schuldig und beantragte hierfür gleichfalls eine Strafe von sechs Monaten Gefängniß und einem Jahre Ehrverlust. Rechtsanwalt Markuse behauptete, es liege weder das eine noch das andere Vergehen vor, weil keiner der Angeklagten die Absicht der rechtswidrigen Zueigung gehabt habe. Das Strafkammercollegium sprach nach langer Berathung die Verurtheilung des **Witzke** aus § 133 des Strafgesetzes (Beiseiteschaffung von Acten) und wegen Diebstahls aus und bemaß die Strafe auf **neun Monate** Gefängniß. **Kunert** wurde nur der Unterschlagung der vier Original-Erkenntnisse schuldig befunden und hierfür zu **sechs Monaten** Gefängniß verurtheilt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 21. September.

Witterung für Sonnabend, 23. September.

Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen, windig; kühl.

* * *

* **Das Kaiserpaar in Rominten.** Die früher in Abrede gestellte Nachricht, daß auch die Kaiserin zu der Einweihung der neuen Kapelle beim kaiserlichen Jagdhause in Rominten dorthin kommen werde, wird heute bestätigt. Wie schon gemeldet, trifft der Kaiser am 1. Oktober, 7½ Uhr früh, mittels Sonderzuges in Trakehnen ein. Die Kaiserin kommt bereits am Sonnabend, 30. September, mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge um 11 Uhr 25 Minuten Vormittags in Trakehnen an, woselbst sie Wohnung nimmt. Am Sonntag früh wird das Kaiserpaar nach Jagdhaus Rominten fahren und dann der um 11 Uhr stattfindenden Einweihung der neuen Kapelle beiwohnen. Am Montag fährt die Kaiserin wieder nach Potsdam zurück.

* * *

* **Abfahrt der Flotte.** Gestern Mittag 1 Uhr verließ auch die „Grille" unseren Hafen, der dann Nachmittags die ebenfalls zurückgebliebenen Kreuzer-Corvetten „Olga" und „Carola" nebst sämmtlichen Torpedobooten folgten.

* * *

* **Die Aufhebung der Grenzsperre.** Die wiederholten Nachrichten aus Thorn über die Aufhebung der Grenzsperre spiegeln das Interesse wieder, welches die Grenzbevölkerung an der Angelegenheit naturgemäß nimmt. Sehr erklärlich ist es, daß bei diesen Meldungen mancherlei Ungenauigkeiten unterlaufen, da es selbstverständlich recht schwer ist, in Thorn zuverlässige Informationen zu empfangen. So bedarf auch die Mittheilung aus Thorn über die Anträge auf Aufhebung der Grenzsperre in mehrfacher Beziehung der Berichtigung. So ist zunächst festzustellen, daß es sich in der Thorner Conferenz vom vergangenen Sonnabend, welcher der Herr Oberpräsident beiwohnte, gutem Vernehmen nach überhaupt nicht um jene Maßnahmen gehandelt hat. Unter Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten ist vielmehr schon mehrere Tage früher von Marienwerder aus der Antrag bei dem Minister gestellt, die trockene Grenze bei Leibitsch, Strasburg und Pissakrug unter gewissen Voraussetzungen wieder zu öffnen. Die Verhandlungen hierüber schweben noch, die Entscheidung des Ministers wird indessen in aller Kürze erwartet. Um eine bedingungslose Oeffnung der Grenze handelt es sich überhaupt nicht. Daß bei Gollub der Verkehr den Grenzbewohnern wieder gestattet worden ist, haben wir bereits berichtet.

* * *

* **Absperrung des Strandes bei Brösen.** In der Zeit vom 23. September bis einschließlich 4. Oktober d. Js. wird am Strande zwischen der Hafenbatterie und dem Seebade Brösen ein weiteres Sprengen von Hartguß-Granaten während der Stunden von 7 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags und von 2 Uhr bis 6 Uhr Nachmittags erfolgen. Das gefährdete Gelände wird während der Sprengungen in einem Umkreise von 400 Metern militärischerseits abgesperrt werden.

* * *

* **Freihafenbezirke an der Ostsee.** Die schon erwähnte Conferenz der Oberpräsidenten der vier Ostseeküstenprovinzen und der Vertreter der Communen wie der Handels- und Schiffahrts-Corporationen von Kiel, Lübeck, Stettin, Stolp, Danzig, Königsberg, Memel 2c. in Betreff der nach Fertigstellung des Nordostseekanals anzubahnenden Veränderungen im Seeverkehr, insbesondere auch betreffs der einzurichtenden Freibezirke soll im Oktober unter Theilnahme von Commissarien des Handelsministers stattfinden. Ob die Conferenz in Berlin oder Kiel stattfinden wird, scheint [illegible] nicht bestimmt zu sein.

* * *

* **Die Friedens-Gesellschaft für Westpreußen** hielt gestern Nachmittag in der St. Johannisschule unter dem Vorsitze des Herrn Stadtrath Trampe die übliche zweite Generalversammlung ab. Bekanntlich bezweckt die Friedens-Gesellschaft für Westpreußen die Unterstützung von Studirenden der Wissenschaften und Kunst. Die Eltern des Bewerbers müssen in Westpreußen leben oder gelebt haben und daselbst gestorben sein. Der Bewerber muß seine besondere Befähigung für Wissenschaft oder Kunst einerseits durch eine selbständig gefertigte Arbeit, andererseits durch ausführliche Zeugnisse seiner Lehrer über seine Fähigkeiten, seinen Fleiß und seine sittliche Führung nachweisen. In der gestrigen Generalversammlung wurde zunächst der 77. Jahresbericht erstattet. Die Mitgliederzahl beträgt hiernach z. Z. 153, von denen in Danzig 81 ihren Wohnsitz haben. Das Kapitalvermögen beträgt 74615 M. An Stipendien wurden dann bewilligt: Das Trautschke'sche Legat in Höhe von 170 Mk. an einen jungen Maler in Danzig, aus allgemeinen Mitteln 18 Stipendien á 180 Mk. an Studirende verschiedener Facultäten der Provinz Westpreußen. Das Elbinger (Schnell'sche) Legat hat auch in diesem Jahre nicht vergeben werden können, da kein geeigneter Bewerber dazu — derselbe muß aus Elbing heimisch sein — sich gefunden hatte.

* * *

* **Stapellauf.** Auf der Danziger Schiffswerft und Maschinenbaustalt Johannsen und Co., Danzig, wurde gestern der Stapellauf des ersten in Deutschland gebauten rumänischen Schiffes glücklich vollzogen; es ist ein stählerner Schleppdampfer von 19,9 M. Länge, 5 M. Breite, einem Tiefgang von 4,4 M. mit gefüllten Bunkern, der eine zweicylindrige Compound-Maschine von 150 indicirten Pferdekräften erhält. Das Schiff, welches in der Taufe den Namen „Frati Ghencui" empfing, soll bereits in den ersten Tagen des Oktober die Reise über See nach Braila, seinem künftigen Heimathshafen, antreten.

* * *

* **Die 3. westpreußische Provinzial-Synode** tritt, wie nunmehr endgiltig bestimmt ist, erst am Dienstag, den 3. Oktober, Vormittags 11 Uhr, im großen Sitzungssaale des Landeshauses zusammen.

* * *

* **Vaterländischer Frauenverein.** Vorgestern fand hier eine Vorstandssitzung des Vaterländischen Frauenvereins für die Provinz Westpreußen statt. Es wurde der Entwurf eines neuen Statuts für deu Provinzialverein durchberathen, nach dem künftig der Vorstand aus 24 Mitgliedern: 8 aus dem Regierungsbezirk Danzig, 4 aus der Stadt Danzig und 12 aus dem Regierungsbezirk Marienwerder und zwar aus 18 Damen und 6 Herren bestehen soll. Die Beschlußfassung hierüber bleibt der auf den 23. Oktober zu berufenden Delegirten-Versammlung vorbehalten. Dem Danziger Lokalvereine ist eine Musterbaracke für Krankenpflege im Kriege geschenkt worden unter der Bedingung, eine zweite aus eigenen Mitteln aufzustellen.

* * *

* **Feuer in der Oelmühle.** Heute Nachmittag nach 3½ Uhr wurde die Feuerwehr nach der Oelmühle gerufen, woselbst in dem Theile der Speicherinsel, der der Mühle gegenüber liegt und mit derselben mit einer hölzernen Brücke in Verbindung steht, der rechts von der Brücke belegene mächtige Kohlenhaufe anscheinend durch Selbstentzündung in Brand gerathen war. Da nur die Dampfspritze hier wirksame und rationelle Dienste leisten konnte, so wurde sie gleich nach Entdeckung des Brandes requirirt. Den mächtigen Wasserstrahlen, die von der Dampfspritze, welche aus der Mottlau gespeist wurde, geschleudert wurden, gelang es nach etwa zweistündiger Arbeit das Feuer zu ersticken, worauf die Feuerwehr wieder abrückte. Während der Bekämpfung des Feuers erlitt der Betrieb der Oelfabrik keine Unterbrechung.

* * *

* **In Bezug auf den Selbstmord des Major a. D. Rudorff** in Steglitz erhält das „B. T." von Herrn Dr. Heidenhain in Steglitz, der den Heimgegangenen in den letzten beiden Jahren ärztlich behandelt hat, eine Zuschrift, die eine authentische Darstellung des Sachverhalts giebt. Herr Dr. Heidenhain schreibt:

„Major Rudorff war seit Jahren hochgradig nervös, d. h. litt zeitweise wochenlang an fast absoluter Schlaflosigkeit, quälendem nervösen Kopfschmerz 2c. 2c.; diese Beschwerden, die R. selbst zum größten Theil auf Ueberanstrengung im Dienst zu schieben pflegte, — er hat drei Kriege mitgemacht und war Ritter des eisernen Kreuzes — waren es auch, derentwegen er vor nun zwei Jahren den Abschied nahm. (R. war Bataillons-Commandeur). Von auch nur „zeitweiliger" Geistesstörung war nie bei ihm die Rede, jedenfalls sicher nicht, seit ich ihn kannte, und vorher, während seiner activen Dienstzeit, wohl noch weniger; die Erzählungen in der Notiz, „er hätte seine Familie nicht erkannt", „glaubte sich verfolgt", sind durchaus irrthümlich. Andererseits waren aber die nervösen Beschwerden, unter denen er litt, für ihn derart quälend, das Bewußtsein des jahrelangen Bestehens derselben — ohne jede Besserung im Laufe der Zeit — so deprimirend, daß es wohl nur die Furcht, dieselben überhaupt nicht mehr los zu werden, nie mehr ganz gesund zu werden, war, die ihn zu dem letzten verhängnißvollen Schritte trieb. — Diesen Gedanken giebt R. auch in einem letzten, an mich gerichteten Briefe Ausdruck. — Richtig ist in der Notiz nur, daß Major R. seit kürzerer Zeit von seiner Familie getrennt lebte, eine Thatsache, die ja hier nicht zu diskutiren ist, deren wahre Ursachen jedoch von den berichteten himmelweit verschieden sind. Ebenso kann die Aeußerung des Major R., seine älteste Tochter Thekla (nicht Frida) betreffend, nur irrthümlich wiedergegeben sein. Thekla ist ein 12jähriges Kind und lag Herrn R. wohl nichts ferner, wie die Idee, von seinem Töchterchen gepflegt zu werden."

* * *

* **Bezüglich der Urlaubspässe ist es in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß Rekruten, die nicht im Besitz eines Urlaubspasses sich befanden, angehalten, und daß ihnen Weiterungen dadurch entstanden sind. — Im Interesse einer geregelten Controlle liegt es, daß die Rekruten sich durch Urlaubspaß jederzeit über ihre Militärverhältnisse ausweisen können, und werden demgemäß die Amts-, Gemeinde- und Gutsvorsteher ersucht, dahin zu wirken, daß Rekruten, denen die Original-Urlaubspässe verloren gegangen sind, sich sofort wegen Ausstellung eines Duplicats an die vorgesetzte Controllstelle (Haupt-Meldeamt bezw. Meldeamt) wenden.**

* * *

* **Stadttheater.** Als nächste Schüler- und Klassikervorstellung bei kleinen Preisen geht am nächsten Sonntag Nachmittag 3½ Uhr das Lessing-sche Schauspiel **„Minna von Barnhelm"** in Scene. Auch zu dieser Vorstellung sind die Preise für 1. Rang und Parquet auf **1,20 Mark** und **1 Mark** ermäßigt. Abends 7½ Uhr folgt dann die Premiere des v. Brentano und Tellheim'schen Schwankes **„Sein bester Freund"**, welcher den Theaterbesuchern gewiß einen recht vergnügten Abend bereiten wird. In Vorbereitung befindet sich auch bereits das so viel besprochene **Werk Ludwig Fulda's „Der Talismann".**

* * *

* **Ein meuternder Matrose** wurde gestern Nachmittag auf dem Dampfer „Anna" kurz vor der Abfahrt des Schiffes verhaftet. Der Kapitän hatte die Hilfe der Polizei anrufen müssen, weil der Mann sich ungeberdig benahm und das Schiff nicht verlassen wollte.

* * *

* **Glück im Unglück.** Der 6 Jahre alte Knabe Georg B. fiel gestern Nachmittag in der elterlichen Wohnung Tischlergasse 12 aus einer Fensteröffnung in den Hof hinab, wobei ihm ein starker, ca. 2 Ctm. langer Holzsplitter in den äußern Augenwinkel des linken Auges drang, ohne jedoch anscheinend den Augapfel selbst zu verletzen.

* * *

* **Durch Unvorsichtigkeit eines Steinträgers,** der mit einer Portion Ziegelsteine die Leitern einer in der Sandgrube belegenen Neubaues emporstieg, fiel dem eine Etage tiefer arbeitenden Zimmermann Max W. ein Ziegelstein auf den Kopf und verursachte eine nicht unbedeutende Verletzung.

* * *

[Polizeibericht vom 21. September.] Verhaftet: 2 Personen; darunter 1 Kellner wegen Unterschlagung, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 schwarzes Huhn, abzuholen Schwarzes Meer Nr. 22 bei Tischlerfrau Emilie Bialke, 1 Paar lange Stiefel, abzuholen Schlapke Nr. 960 bei Arbeiterfrau Clara Kuschel, 1 goldene Damen-Remontoiruhr, abzuholen Schießstange 5 a. bei Wwe. Elisabeth Sänger, 5 Schlüssel am Bande, 1 schwarzer Regenschirm, 1 Zweipfennigstück, Krankenkassenbuch auf den Namen Franz Buschinski, 1 Portemonnaie, abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: Quittungskarte auf den Namen Alexander Adamczyck, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Elbing,** 20. Dezember. Eine **Diebstahlsgeschichte,** die schließlich große Heiterkeit erregte, spielte sich heute Vormittag auf dem Wochenmarkte am Elbing ab. Eine Landfrau aus K. hatte für einen dortigen Besitzer Butter verkauft und einen Erlös von 18 Mark erzielt. Das Geld wurde ihr aber mit dem Portemonnaie unter den Händen fortgestohlen. Die Landfrau hatte eine alte Frauensperson in Verdacht, die trotz ihrer vielfachen Betheuerungen, unschuldig zu sein, von einem Beamten zur Polizei gebracht wurde. Als die Person untersucht werden sollte, drängte sie sich an eine im Hausflur des Polizeigebäudes stehende Wassertonne, und in dem Glauben, die Tonne sei mit Wasser angefüllt, ließ sie heimlich das Geld und das gestohlene Portemonnaie in die Tonne gleiten. Doch die Diebin hatte sich geirrt. Die Tonne war zufällig leer und das Klappern des Geldes wurde zum Verräther. Die Diebin machte zwar darüber ein höchst verdutztes Gesicht und wollte sich weiter aufs Leugnen legen, aber es half ihr nichts mehr. Unter dem Gelächter des zahlreich anwesenden Publikums wurde sie abgeführt.

(E. Z.)

* **Marienwerder,** 21. September. Der **Buhnenmeister Reichert aus Graudenz** ist als **choleraverdächtig** in die dortige Baracke aufgenommen. Der Medizinalrath hat sich nach Graudenz begeben.

* **Flatow,** 20. Septbr. Gestern Abend wurde ein 2½ Jahre altes Kind von einem mit Kartoffeln beladenen Wagen in der Kirchenstraße **überfahren.** Der herbeigeholte Arzt constatirte, daß dem Kinde die Leber zerquetscht worden war. Heute früh starb dasselbe unter unsäglichen Schmerzen. Eine Schuld kann dem Fuhrmann nicht zugeschrieben werden.

* **Tuchel,** 19. Septbr. Gestern wurde der Hofbesitzer M. in L. von einem **Unfall** betroffen. Beim schnellen Fahren stürzte er vom Wagen, ohne sich zu verletzen. Leider war aber eine Flasche **Schwefelsäure,** die M. gekauft und in die Seitentasche gesteckt hatte, beim Herunterstürzen zerbrochen, und die Säure ergoß sich über den größten Theil des Körpers, wodurch das Fleisch an einigen Stellen fast bis auf die Knochen verbrannte. Es ist wenig Hoffnung auf Genesung vorhanden.

* **Thorn,** 20. Septbr. In der heutigen außerordentlichen Stadtverordnetensitzung wurde dem Antrage des Magistrats, dessen Inhalt ich bereits mitgetheilt habe, zugestimmt. Die **Ausführung der Canalisationsarbeiten** wird der Firma Westphal und Hintze auf Grund des Urtheils des Schiedsgerichts abgenommen. Die Arbeiten sollen in beschränkter Submission vergeben werden. Das Schiedsgericht hat anerkannt, daß die Unternehmer ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind. Wenn die städtische Bauverwaltung, die übrigens beim Zahlen von Vorschüssen den Unternehmern gegenüber sich sehr coulant gezeigt hat, diese hätte weiterarbeiten lassen, dann wäre die Anlage in vielleicht 6 Jahren kaum fertiggestellt worden. Trotzdem der Magistrat die Ausführung eines Theils der Arbeiten selbst übernommen hat, sind gegen den Anschlag doch noch große Arbeiten im Rückstande. Für die bisher von der Firma Westphal und Hintze geleisteten Arbeiten hat diese eine Rechnungsforderung in Höhe von 96 000 Mk. aufgestellt. Die Bauverwaltung erkennt indessen nur 58 000 Mk. davon als berechtigt an. 23 000 Mk. sind bereits als Abschlagszahlung geleistet und 3000 Mk. als Conventional- und Ordnungsstrafen verfallen, so daß die Firma noch ein Guthaben von 32 000 Mk. hat. Dieses, wie auch die Caution von 15 000 Mk., soll aber nicht eher zur Auszahlung gelangen, bis der aus der anderweitigen Vergebung der Arbeiten sich etwa ergebende Schade für die Stadt gedeckt ist.

* **Königsberg,** 20. September. Alljährlich gegen Sommers Ende bildet sich auf unserem Pregel zwischen Schmiede- und Holzbrücke eine **schwimmende Stadt** im Kleinen. Es sind die zu Dutzenden lagernden unansehnlichen **Kähne der Littauer,** die hier mit ihren Bodenerzeugnissen, ausschließlich aus Zwiebeln, Karotten von beängstigenden Dimensionen, und zum geringsten Theil Kartoffeln bestehend, zu Markte kommen. Doch auch in diesen Artikeln ist die Concurrenz eine gewaltige und „wer zuerst kommt, der — legt am Ufer an"; diese Vergünstigung genießt naturgemäß nur ein kleiner Theil und der Rest ist außer Stande, „Proben" dem prüfenden Auge des Käufers an Land vorzuzeigen und oft muß dieser, von Schiff zu Schiff steigend, das „Waarenlager" aufsuchen. In guten Zeiten kann man den Pregel auf diese Weise trockenen Fußes überschreiten, da die Fahrzeuge so zahlreich sind, daß die Hafenbeamten für durchfahrende Kähne Platz schaffen mnssen. Man begegnet in dieser Zeit auch in allen Straßen den „Reisenden" der dort lagernden „Firmen", die in nicht eben melodischen Gesängen ihre „Zwiebuln" oder auch „Zwiebaln" ausbieten. Doch das „Angebot" übersteigt auch hier die „Nachfrage" und so müssen die Verkäufer sehr oft ohne „baare Resultate" ihrer Thätigkeit heimkehren, wo Scheltworte und oft genug auch Püffe ihrer harren. Die Lebensweise dieser „Zippelkuhren" — denen der Volksmund noch manche geheimnißvollen Kräfte andichtet — ist die denkbar einfachste: ein Stück hartes Brot, ein Hering, eine in Salz getunkte Zwiebel bilden wohl fünfmal in der Woche das „Menu" des Mittagsmahles und zugleich auch unter Fortlassung des Herings und Hinzunahme eines Topfes Kaffee die Abendmahlzeit. Trotz aller Dürftigkeit leben die Leute glücklich und zufrieden, und wenn nach vollbrachter Tagesarbeit auf einem dieser „schwimmenden Häuser" die Geige — deren Tonreinheit allerdings einen Kritiker zu Stein erstarren lassen würde — oder eine Harmonika ihre „melodischen" Weisen über das Wasser ertönen lassen, dann ist Alt und Jung fidel und singt und springt, so gut es geht. Oft genug wirkt ein zur Erfrischung der Lebensgeister genommener „Korn" auch derart aufregend, daß es der energischen Intervention eines Beamten bedarf, um die erregten Gemüther zu beruhigen. (K. A. Z.)

* **Goldap,** 18. September. In der gestrigen Nacht gleich nach 10 Uhr Abends wurde der hiesige Lehrer Sch. in der Insterburger Straße von einigen Strolchen ohne jede Veranlassung **überfallen** und mittels eines scharfen **Steines zu Boden geschlagen.** Auf den Hilferuf des den Vater begleitenden Sohnes eilte ein Wächter herbei und schaffte den im bewußtlosen Zustande befindlichen Mann zum nächsten Arzte. Demselben gelang es, das aus einer klaffenden Kopfwunde hervorströmende Blut zu stillen und eine durchschnittene Vene zu unterbinden. Nach dem Urtheile des Arztes wäre der Tod nach kurzer Zeit an Verblutung erfolgt. Der Zustand des Verwundeten soll recht besorgnißerregend sein. Wie Zeugen bekundet haben, sollen auf einen Pfiff mehrere dem Arbeiterstande angehörige Personen aus einem Verstecke hervorgesprungen sein und den meuchlerischen Ueberfall ausgeführt haben. Eine Studentenmütze mit mehreren Albertusnadeln ist von den Strolchen mitgenommen worden. Seitens der Polizeibehörde werden die eifrigsten Recherchen nach Ermittelung der Raubgesellen angestellt; einige Verhaftungen sind bereits vorgenommen.

* **Krotoschin,** 18. September. Gestern Abend wurde der Wirth Szczotka aus Pustkow, als er mit seiner Ehefrau und seinem 2jährigen Kinde von einem Besuch bei seinen in Roschki wohnenden Schwiegereltern auf offenem Wagen zurückkehrte, auf dem Wege von Roschki nach Gorzupia aus dem **Hinterhalt durch einen Schuß in den Kopf meuchlings getödtet.** Auch die Ehefrau wurde durch einen Schuß in den Hals so schwer **verwundet,** daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Als das Fuhrwerk auf dem heimathlichen Gehöft anlangte, die Sz.'schen Eheleute aber so lange Zeit nicht in das Haus traten, rief der wartende Vater des Sz. verwundert vom Fenster aus nach seinem Sohne. Da ihm aber nur das Weinen des Kindes antwortete, begab er sich hinaus, wo er mit Entsetzen das Geschehene wahrnahm. Die That wird allgemein als ein Racheact angesehen. Der Verdacht hat sich auf den Wirth N. aus Gorzupia gelenkt, dessen Verhaftung auch bereits erfolgt ist.

* **Samter,** 19. September. Am vergangenen Sonnabend belustigten sich einige erwachsene Burschen auf dem Felde bei Kuzle damit, daß sie Kartoffelkraut, Holzabfälle u. s. w. zusammentrugen und sich ein großes **Feuer** anzündeten. Durch das Feuer angelockt, kam der 6jährige Sohn des Arbeiters Bengsch dazu. In unmenschlicher Grausamkeit steckte ein 16jähriger Dienstjunge dem kleinen Knaben glühende Kohlen in die Hosentaschen und in den Rockkragen. Vom Winde angefacht, geriethen die Kleider in **Brand. Anstatt**

Lücke zu empfinden und zurückblättern zu müssen. Mit der Genauigkeit eines Maschinenwerks arbeitet jedes Kapitel in das andere. Auch die künstlerische Perspective der Gruppirung der einzelnen Figuren sowie des ganzen ist vorzüglich gelungen, insbesondere der erhebend großartige Schluß des Volksgerichts auf der Agora von Syrakus.

Kallia ist die junge Gemahlin des Ktesias, eines Syrakusaners, der in Athen bei Phidias die Kunst des Meißels erlernte und von seiner Vaterstadt zurückgerufen wurde, das Standbild der Aphrodite Kypris für einen neuen Tempel zu schaffen. Er kommt, und mit seiner jungen athenischen Gemahlin. In Palika, seiner Milchschwester, erwacht die alte Jugendliebe zu Ktesias und schlägt bei dem Anblick Kallias zu glühendem Haß gegen diese um. Sie sinnt nur noch, wie sie die Rivalin verderben könnte. Ihr Bruder Sikanos, ein ehrgeiziger Mensch, der mit Hilfe der alteinheimischen Stämme Syrakus selbständig machen möchte und sich zum König, verbündet sich mit ihr gegen Ktesias, als er bemerkt, daß die Sikuler, seit Ktesias in Syrakus ist, nicht mehr ihm, sondern diesem folgen wollen. In dem ausbrechenden Krieg mit Athen suchen beide ihre Zwecke zu erreichen und lassen sich durch ihren Haß selbst zum Verrath an das feindliche Heer hinreißen; doch umsonst, ihre Betrügereien kommen zu Tage und Ktesias und Kallias Unschuld erweist sich aufs Glänzendste.

Es ist das erste Buch seit langer Zeit, **das wir** freudig und aus vollem Herzen empfehlen können, **nicht blos** für Erwachsene, sondern auch für unsere Jugend. Der hohe, keusche Ernst und die dichterisch reife Vollendung stellt den Roman den besten seiner Art durchaus ebenbürtig an die Seite. Die Verlagshandlung hat sich durch die Veröffentlichung desselben ein wirkliches Verdienst erworben. Ueber den „Verein der Bücherfreunde" selbst ertheilt jede Buchhandlung, sowie die Geschäftsleitung des Vereins, Verlagsbuchhandlung Schall u. Grund, Berlin W 62, jederzeit gern Auskunft.

Bunte Chronik.

Besondere Coupés für Lungenkranke sollen nach einer Anordnung des ungarischen Handelsministers alle Eil- und Personenzüge auf der Strecke Pest-Raab-Fehring während der Gleichenberger Kursaison führen; diese Coupés sind mit der Aufschrift: „Budapest-Gleichenberg" zu versehen. Dadurch soll den reisenden Kranken die zufolge ihres leidenden Zustandes erwünschte Bequemlichkeit gesichert, den gesunden Mitreisenden aber die Möglichkeit geboten werden, von diesen Kranken gesondert ihre Fahrt zurückzulegen.

* * *

Berlin, 20. September. **Mit dem Tode gebüßt** hat der 15 Jahre alte Handlungslehrling Richard Kahl einen Freundschaftsdienst, den er dem gleichaltrigen Lehrling Otto Bertrand geleistet hatte. Bertrand wurde vor einigen Tagen in der Küche der mütterlichen Wohnung, Neue Jakobstraße 10, bewußtlos aufgefunden und starb an Vergiftungserscheinungen. Die Untersuchung ergab, daß er Cyankali genommen hatte. Da er nun mit Richard Kahl, der in einer Chemikalien- und Droguenhandlung von E. am Kottbuser Ufer beschäftigt war, in enger Freundschaft lebe, so griff die Vermuthung Platz, daß dieser ihm das tödtliche Gift verabreicht hätte. Kahl hat dies auch bei einer behördlichen Nachforschung nicht in Abrede gestellt. Ob er von dem selbstmörderischen Vorhaben seines Freundes Kenntniß hatte, ist nicht mit Sicherheit festgestellt: dennoch mußte er zur Verantwortung gezogen werden, weil er das starke Gift unbefugterweise abgegeben und dadurch den Tod eines Menschen herbeigeführt hatte. Von Angst und Gewissensbissen gepeinigt, hat er den Ausgang des behördlichen Verfahrens nicht abwarten können und ist daher seinem Freunde freiwillig in den Tod gefolgt. Als man Dienstag Vormittag das E.'sche Waarenlager betrat, fand man den Knaben als Leiche auf dem Fußboden liegend auf. Er hatte sich gleichfalls mit Cyankali vergiftet.

Berlin, 20. September Der **Ueberfall,** der an der **Frau Bothe** verübt sein sollte, ist, wie die Kriminalpolizei nachträglich annahm, **erdichtet** worden. Versuche haben ergeben, daß der Hergang nicht so gewesen sein kann, wie Frau B. ihn schilderte. Zunächst ist auffallend, daß die Frau, da die Hände fest auf den Rücken gebunden gewesen sein sollte, keine Einschnitte an den Gelenken aufzuweisen hatte. Weiter hat sich ergeben, daß, wenn der Stuhl, auf den sie niedergedrückt sein wollte, so gestanden hätte, wie sie behauptet, es nicht möglich gewesen wäre, ihre Hände auf dem Rücken zusammenzubinden; daß ferner solche Knoten und Schleifen, wie an der Schnur gefunden, bei dem Zusammenbinden der Hände gar nicht entstehen konnten, sondern daß die Schleifen vorher gemacht wurden, um die Schnur hindurchzuziehen. Auch hat sich feststellen lassen, daß, wenn Frau B. an den Stuhl gefesselt worden wäre, wie sie behauptet, sie sich mit dem Stuhl erheben und Hilfe hätte herbeiholen können. Es ist nicht richtig, daß sämmtliche Nachbarwohnungen unbeaufsichtigt waren, vielmehr waren zwei Familien zu Hause, so daß Frau B. nicht 30 Minuten in ihrer Lage hätte zu verharren brauchen, zumal sie das Taschentuch mit der Zunge hätte aus dem Munde stoßen können. Auffallen mußte auch, daß sie sich nicht von ihrer 9jährigen Tochter losbinden ließ, sondern diese erst veranlaßte, die anderen Kinder zu holen. Solchen Vorhaltungen gegenüber hat sie erklärt, daß sie blind und lahm werden wolle, wenn sich die Sache nicht in der von ihr geschilderten Weise zugetragen hätte. Als aber ein Rest der angeblich geraubten Cylinderuhr im Ofen und im Spind solche Schnur gefunden wurde, wie sie die Räuber mitgebracht haben sollten, hat sie sich zu einem Geständniß bequemt. Der Grund zu der Komödie scheint Speculation auf das Mitleid anderer gewesen zu sein. Der Ehemann hatte seine Stellung bei Kroll nach Schluß der Oper verloren, und die Familie hatte wenig Mittel. Merkwürdig ist allerdings, daß der Hausverwalter zu der Zeit, wo der Ueberfall erfolgt sein sollte, 2 Personen im Hausflur gesehen hat, die so aussahen, wie die B. die Räuber beschrieb. Das erklärt sich aber daraus, daß Frau Bothe die Beschreibung von 2 Männern genommen hat, die kurz vorher im Hause gebettelt haben, und daß auch der Verwalter diese gesehen hat.

Swinemünde, 19. Sept. Gestern 6½ Uhr ereignete sich im hiesigen Schlachthause ein **schwerer Unglücksfall.** Der Schlossermeister Beyer, der an einem Fenster im Schlachthause eine Arbeit ausführen wollte, hatte, um zu dem Fenster zu gelangen, eine Leiter an die Wand gestellt und war auf derselben emporgestiegen. Plötzlich rutschte die Leiter auf dem glatten Asphaltfußboden aus, und Beyer blieb beim Fallen an einem an der Wand befindlichen Haken, der ihm am Unterleib tief ins Fleisch drang, hängen. Auf das Geschrei des Verunglückten eilten mehrere Personen herbei und befreiten denselben aus seiner schrecklichen Lage. Nachdem von mehreren herbeigeholten Aerzten die Wunden zugenäht worden waren, wurde B. in einem Krankenkorbe nach Hause befördert. Das heutige Befinden des B. soll den Umständen nach befriedigend sein.

dem Knaben zu Hilfe zu kommen, liefen die Burschen davon, überließen den Kleinen seinem Schicksal u. verheimlichten zu Hause den Vorfall. Erst nach einigen Stunden fanden fremde Leute, durch das Gewimmer des Kleinen aufmerksam geworden, diesen am ganzen Leibe **verbrannt**, und zwar so stark, daß einzelne Körpertheile abfielen. Der Arzt konnte den Knaben nicht mehr retten, und so **erlag** der Aermste gestern seinen gräßlichen Schmerzen. Der Attentäter wurde verhaftet.

* **Bromberg**, 19. Sept. Die Vorbereitungen für die Landtagswahl sind in unserm Kreise jetzt im Gange. Die **Bromberger Freisinnigen** werden in nächster Zeit eine Versammlung einberufen, um über ihre Stellungnahme zu berathen resp. um Candidaten zu nominiren. Sie zeigen damit, daß die speciellen Ziele der Deutschfreisinnigen nicht im Mindesten durch die jetzt erfolgte Gründung des Allgemeinen deutschen Wahlvereins beeinträchtigt worden sind. Der Bromberger freisinnige Verein wird von dem neuen Wahlverein nicht im Mindesten berührt und wird auch, falls nicht ein annehmbares Compromiß zu Stande kommt, eigene Candidaten aufstellen. Die Freisinnigen gehen hier mit weit besseren Aussichten als bisher in den Wahlkampf; ihre Macht hat sich am besten bei der letzten Reichstagswahl gezeigt, und inzwischen, so glauben wir, sind die liberalen Ideen noch in weitere Kreise gedrungen. Die **Candidatenfrage** ist hier übrigens noch von keiner Partei erwogen worden; in den Versammlungen des conservativen und des allgemeinen deutschen Wahlvereins wurde ein Eingehen auf diese Frage ängstlich vermieden.

Standesamt vom 21. September.

Geburten: Gerichts-Kanzlist Willy Schoewe, T. — Handelsmann Nathan Loewinsohn, S. — Oberkellner Emil Rohrer, T. — Schiffszimmergeselle Ferdinand Mielke, S. — Uhrmacher Gustav Mierau, S. — Seefahrer Carl Kreft, S. — Bürstenmachergehilfe Carl Mietzker, S. — Schlossergeselle Gustav Guschke, T. — Zimmergeselle Richard Kowalski, S. — Siedemeister Bruno Allert, S. — Unehelich 2 T.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Wilhelm Eduard Stanislawski und Johanna Louise Schilke. — Arbeiter Hermann Philipp Lukowski und Martha Margarethe Lange. — Schneidermeister Ferdinand Rudolf Stroese und Elisabeth Agnes Zielinski. — Oberkellner Ferdinand Carl Schlak und Selma Mathilde Wilhelmine Friese. — Kaufmann Rudolf Hermann Pastewski und Edelfrieda Bertha Wilhelmine Elias. — Arbeiter Karl Friedrich Wilhelm Calliebe in Batzwitz und Anna Maria Krenz daselbst. — Schneider Josef Schuppin hier und Catharina Angela Klein in Mewe. — Arbeiter Johann Formella und Johanna Josephine Krause. — Schneidergeselle Gottfried Neuber und Rosalie Henriette Kroll. — Kutscher Heinrich Eduard Hecht und Anna Julianna Chlechowitz. — Arbeiter Heinrich Adolph Knorr und Julianna Mathilde Wohlert. — Arbeiter Carl Heinrich Troll und Bertha Maria Schulz.

Heirathen: Kaufmann Paul Waldek Christian Gronemann in Hamburg und Helene Caroline Justine Schulz hier. — Kaufmann Daniel Podzus und Johanna Margaretha Pauline Westphal. — Restaurateur Hermann Otto Bansemer und Anna Justine Gröningk. — Handelsgärtner Ernst Gotthilf Zindel in Scharfenort und Adelheid Dorothea Selke hier.

Todesfälle: Hotelbesitzer Heinrich Meyer, 67 J. — T. des Arbeiters Otto Wunderlich, 7 J. — Wittwe Katharine Brill geb. Hochbaum, 55 J. — T. d. Kaufmanns Gustav Viglahn, 1 J. 7 M. — Pflegling Leopold Heidemann, 35 J. — T. des Kaufmanns Eduard Kling, 5 M. — Heizer Friedrich Schoknecht, 20 J. — Wittwe Friderike Louise Regina Heidenreich geborne Topel, 61 J. — S. des Kornwerfers August Hüttchen, 5 Tage. — S. des Arbeiters August Rombczynski, 10 M. — T. des verstorbenen Schäferei-Directors Otto Stettegast 11 J. — T. des Malermeisters Gustav Mulski, 3 M.

Danziger Börse vom 21. September.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	136—153 M Br.	124—138 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	134—153 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	132—151 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	130—148 M Br.	
roth	745—799 Gr.	128—146 M Br.	
ordinär	716—766 Gr.	124—143 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 128 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 137 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 140 M bez., transit 128½ M Br., 128 M Gd., per Oktober-Novbr. zum freien Verkehr 141½ M Br., 141 M Gd., transit 128 M Br., 127½ M Gd., per November-Dezember zum freien Verkehr 142½ M bez., transit 128 M Br., 127½ M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 151½ M Br., 151 M Gd., transit 135 M bez.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländischer 118—119 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 119 M, unterpolnisch 96 M.

Auf Lieferung per September-Oktober inländisch 120½ M Br., 120 M Gd., unterpolnisch 95 M Br., 94 M Gd., per Oktober-November inländ. 121 M Br., 120½ M Gd., unterpoln. 94½ M Br., 94 M Gd., per Novbr.-Dezbr. inländisch 123 M Br., 122½ M Gd., unterpolnisch 94 M Br., 93½ M Gd., per April-Mai inländ. 127 M Br., 126½ M Gd., unterpoln. 96 M Br., 95 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 683—689 M Gr. 135 M bez., kleine 683 Gr. 120 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 212 M bez., russ. Sommer- 170 M bez.

Raps loco per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 212 bis 217 M bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 146 bis 148 M bez.

Spiritus per 10 000 % Liter contingent. loco 55 M Br., Septbr. 55 M Br., nicht contingent. 35 M Br., September 35 M Br.

Rohzucker ruhig, Rendem. 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 14,35—14,45 M Gd. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 20. September. Wind: S.

Angekommen: Vegesack, Peters, Wick, Heringe. — Ernst, Schuldt, Rendsburg, Ballast. — Corennie (SD.), Stephen, Fraserburgh via Stettin, Heringe.

Gesegelt: Bernhard (SD.), Roos, London, Holz. — Adlershorst (SD.), Andreis, Kjöge, Holz. — Margrethe, Cooper, Randers, Holz. — Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stockholm, Güter. — Stadt Lübeck (SD.), Krause, Memel, Güter.

21. September. Wind: S.

Angekommen: Bergen (SD.), Amundsen, Königsberg, Theilladung Güter. — Irma (SD.), Wyk, Bergen via Rostock, Heringe. — Tatti (SD.), Tamen, Middlesbro, Roheisen. — Bergenhuus (SD.), Jörgensen, Hamburg via Kopenhagen, Güter.

Plehnendorfer Kanalliste.

20. September.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 2 Dampfer mit div. Gütern, 1 Kahn mit Kohlen, 1 Kahn mit Petroleum.

Stromab: R. Zelinski, Mewe, 75 T. Weizen, Reich, — H. Wunderlich, Neumünsterberg, 15 T. Weizen, 15 T. Raps, R. Sartorius, — H. Cornelsen, Neumünsterberg, 5 T. Raps, 15 T. Weizen, Stobbe, — G. Freiter, Tiegenhof, 29 T. Raps, Döring, — H. Kock, Steinort, 22 000 St. Ziegel, Wandel, — G. Zelinski, Neuenburg, 38 000 St. Ziegel, G. Wendt, — Th. Tuschinski, Pakosch, 100 T. Melasse, Wieler u. Hartmann, — H. Gehrmann, Rosenberg, Dielen, Schönnagel, Danzig. — 2 Dampfer mit div. Gütern.

Holztransporte.

Stromab: 11 Traften kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Plancons, Lewin-Wilno, Eppstein, Zebrowsky, Siegeskranz, Isings Rinne.

1 Traft kieferne Kanthölzer, eich. Schwellen, Rundklötze, Stäbe, Berliner Holzcomtoir-Jaroslau, Labenski, Bauer und Müller, Kirrhaken.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Der praktische Landwirth.

Beilage zum „Danziger Courier“.

Verlag von H. L. Alexander, Danzig.

Freitag, den 22. September 1893.

Die Stengelfäule, eine neu auftretende Krankheit der Kartoffeln.

Professor Kirchner in Hohenheim berichtet über diese Krankheit im „Württemb. Wochenblatt für Landw.“ folgendes: Etwa seit Ende der ersten Juliwoche beobachtete man auf mehreren Kartoffeläckern der Mössinger Markung eine auffallende Krankheitserscheinung, indem das Kartoffelkraut, oft reihenweise, oder auf größeren, zusammenhängenden Flecken schnell verwelkte und abstarb, wobei es sich dunkelbraun färbte. Die an den erkrankten Stöcken befindlichen Kartoffelknollen zeigten keine Erkrankung, blieben aber nach Absterben des Krautes in ihrer Entwickelung natürlich vollkommen stehen. Am häufigsten zeigte sich die Krankheit an den Rändern der Kartoffeläcker, namentlich dann, wenn letztere an Rotkleestücke grenzten; bisweilen waren auf Plätzen, die vom Rande her bogenförmig in den Acker hineinschnitten, alle Kartoffelpflanzen abgestorben oder dem Absterben nahe. Solche Aecker gewährten, namentlich wenn auf einem und demselben sich mehrere derartige Fehlstellen vorfanden, einen sehr auffallenden und traurigen Anblick. Eine sogleich auf dem Felde an den kranken Pflanzen vorgenommene Untersuchung ergab, daß bei Beginn der Erkrankung sich am Grunde des Kartoffelstengels, bald dicht am Boden, bald etwas unterhalb der Bodenoberfläche, eine weiche, verfallene, mißfarbige Stelle ausbildet, welche wie verbrüht aussieht und offenbar aus abgestorbenem Gewebe besteht. Diese Beschädigung der Stengelbasis ist die Veranlassung zum Welken und Vertrocknen des ganzen Krautes. An zahlreichen Pflanzen, besonders bei dichtem Stande derselben, findet man an den erkrankten unteren Stengelenden einen häutigen Pilzüberzug von bräunlich-grauer Farbe; andre kranke und abgestorbene Stengel zeigen für das bloße Auge keinerlei pilzartige Bildungen. Die aufgenommenen kranken Pflanzen wurden später mikroskopisch untersucht und bei dieser zeigte sich, daß in den kranken Partien der Kartoffelstengel sich das Mycel eines parasitischen Pilzes, Botrytis cinerea Pers., vorfand, und daß auch die auf der Außenfläche der Außenseite der Stengel bemerkten Pilzhäute von diesem selben Schmarotzer gebildet worden, welcher daselbst reichlich seine Vermehrungsorgane produzierte. Wenn die kranken Kartoffelpflanzen feucht erhalten wurden, so brach das Geflecht dieses Pilzes auch aus denjenigen Geweben hervor, an denen vorher für das unbewaffnete Auge nichts davon zu sehen war. Es ist kein Zweifel, daß der aufgefundene Pilz die Ursache des Erkrankens und Absterbens der Kartoffelpflanzen ist. Zwar hat man bisher eine durch Botrytis cynerea hervorgerufene Kartoffelkrankheit der oben beschriebenen Art noch nirgends beobachtet, allein einerseits ist es bekannt, daß dieser Pilz die Fähigkeit besitzt, unter gewissen Bedingungen die krautigen Stengel vieler ganz verschiedenen Pflanzen zu befallen und zu töten, andrerseits ist von De Bary durch absichtliche Ansteckung nachgewiesen worden, daß der Pilz dieselbe Fähigkeit auch gerade der Kartoffelpflanze gegenüber hat. Dadurch daß im vorliegenden Falle zum ersten Male eine im freien Felde auftretende, durch Botrytis cinerea verursachte Kartoffelkrankheit beobachtet worden ist, welche man nach den an den Pflanzen zum Vorschein kommenden Erscheinungen am passendsten als Stengelfäule bezeichnen kann, gewinnt das Vorkommen in Mössingen eine erhöhte wissenschaftliche Bedeutung, und es wäre von großem Interesse, zu erfahren, ob diese neue Krankheit sich auch in andern Gegenden zeigt.

Die erwähnte Botrytis cinerea ist ein Fadenpilz, welcher als eine Nebenfruchtform eines höher entwickelten Scheibenpilzes, Sclerotinia Libertiana Fuck., angesehen wird. Letztere bildet sich dadurch, daß unter gewissen Umständen das Mycel der Botrytis im Innern oder auch auf der Außenseite der abgestorbenen Pflanzenteile sich zu größeren, festen Massen zusammenhäuft, welche endlich schwarze, einige Millimeter große, harte Körper darstellen; aus ihnen wächst später, nach einer Ruheperiode, der Scheibenpilz in Form eines bräunlichen, gestielten, flachen Trichters hervor. Eine durch diese letztere Pilzform hervorgebrachte Kartoffelkrankheit, welche nach der Beschreibung mit der hier beobachteten viele Aehnlichkeit haben muß, ist vor einigen Jahren in Schweden beobachtet worden; an dem Mössinger Material hat sich dagegen bis jetzt nichts andres, als die Botrytis-Form gezeigt. Die zu Botrytis cinerea und Sclerotinia Libertiania gerechneten Pilzformen sind sogenannte fakultative Schmarotzer, d. h. sie können ebenso wohl auf abgestorbenen pflanzlichen Substanzen sich entwickeln, wie auch in die Gewebe gesunder Pflanzen eindringen und diese zum Absterben bringen. Damit diese Pilze sich als Parasiten verhalten, ist es aber notwendig, daß sie ihre erste Entwickelung auf einem geeigneten leblosen Substrat durchmachen können, weil ihr Mycel, oder wenigstens ihre Keimschläuche durch solche saprophytische Ernährung erst genügend erstarkt sein müssen, um parasitisch in lebende Pflanzen eindringen zu können. Dieser Punkt ist auch von Wichtigkeit in Rücksicht auf die Abwehrmaßregeln, welche der Krankheit gegenüber zu ergreifen sein werden. Denn auf dem Felde werden die Bedingungen, unter welchen der Pilz seine Anfangsstadien entwickeln kann, durch die Düngung hergestellt, und es wird also ratsam sein, falls die Stengelfäule der Kartoffeln örtlich wiederholt auftreten sollte, die Düngung der Kartoffeläcker nach Möglichkeit zu beschränken. Ist die Krankheit wie in Mössingen, einmal aufgetreten, so kann man nur noch dafür sorgen, ein weiteres Umsichgreifen derselben zu verhüten, indem man alle kranken Stöcke so zeitig als möglich entfernt und das Kraut verbrennt, damit die darin enthaltene Botrytis cinerea nicht erst ihre Vermehrungsorgane entwickeln und ausstreuen kann. Schließlich sei noch bemerkt, daß sich in Mössingen eine Uebertragung der Kartoffelkrankheit von den benachbarten Kleeäckern her nicht hat nachweisen lassen. Es kommt zwar auch auf dem Klee ein nahe verwandter Parasit, Sclerotinia Trifoliorum Eriks., vor, welcher den Kleekrebs erzeugt, aber von der Anwesenheit dieses Pilzes, der auch für spezifisch verschieden von Sclerotinia Libertiana gehalten wird, ließ sich in der Mössinger Gegend nichts beobachten.

Zur Gesunderhaltung unsrer Viehbestände.

Der diesjährige Futtermangel ist es nicht allein, welcher die Erhaltung unsrer Viehbestände erschwert, die geworbenen kleinen Mengen Heu haben auch bezüglich ihrer Qualität weniger Wert als sonst, ja sie wirken infolge ungünstigen Wachstums und vermöge ihrer fehlerhaften Zusammensetzung sogar nachteilig auf die Gesundheit der Tiere. Bei der anhaltenden Dürre konnten die Futterkräuter während ihres Wachstums zu wenig mineralische Bestandteile aus dem Boden aufnehmen, die Pflanzen wachsen in solchen Jahren selbst unter günstigen Bodenverhältnissen saft- und kraftlos empor, sind schwer verdaulich und besonders arm an phoshorsaurem Kalk, der zur Bildung des Knochengerüstes der Tiere unumgänglich notwendig ist; der Mangel kann 20—30 pCt. betragen. Noch mehr zeigt das Futter von sauren, torfigen oder moorigen Wiesen, auf welches wir in sehr trockenen Jahren besonders angewiesen sind, diesen Mangel an knochenbildenden Salzen, der sich bei jungen Tieren als Knochenweiche, bei älteren als Knochenbrüchigkeit, Rhachitis, bemerkbar macht. Es sind dies Krankheiten, die nach traurigen Erfahrungen in manchen Gegenden unter gleichen Witterungsverhältnissen ganz enorm große Opfer gefordert haben und auch in diesem Jahre hier und da ihren Einzug halten werden. Durch rechtzeitiges Verfüttern von phosphorsaurem Kalk aus M. Brockmanns Fabrik in Leipzig-Eutritzsch kann man diesen Krankheiten wirksam begegnen. Vorzüglich verwertet sich der phosphorsaure Kalk bei der Aufzucht des Jungviehs, indem er zur Kräftigung des Knochengerüstes beiträgt, was auch bezüglich der Schweinezucht und der Aufzucht der Ferkel Geltung hat. Bei Milchfehlern, beim Nichtbuttern der Milch, beim Nachlassen der Milch wird M. Brockmanns phosphorsaurer Kalk mit vielem Erfolg angewendet. Es ist ja bekannt, daß eine milchende Kuh eine bedeutende Menge phosphorsauren Kalk abgiebt, der ersetzt werden muß, soll die Kuh ihre gute Eigenschaft behalten. Ferner bewirkt dieses Mittel, daß das Verkalben der Kühe verschwindet, auch der Abgang der Nachgeburt ein normaler ist. Wollen die Hühner nicht legen, so gebe man ihnen phosphorsauren Kalk und sie werden zur Freude der Hausfrauen ihre Pflicht erfüllen. — Ein guter Futterkalk darf nur aus Knochen hergestellt sein, und zwar wird in M. Brockmanns Fabrikat ausschließlich bestes Röhrenknochen-Material zur Fabrikation seines phosphorsauren Kalkes unter voller Garantie verwendet. Dieses Fabrikat wird durch die Magensäfte leicht löslich und verdaulich, während die minderwertigen Mineral-Präparate vom Tier nicht assimiliert werden, demselben vielmehr Beschwerden verursachen, also nicht empfohlen werden können.

Fischfeinde und Fischerei-Schädigungen.

Zu dem Kapitel „Fischfeinde und Fischerei-Schädigungen“, dem der Deutsche Fischerei-Verein in seinen Jahresberichten immer große

Aufmerksamkeit widmet, wird im letzten Bericht hervorgehoben, daß die Vertilgung des Raubzeuges im allgemeinen guten Fortgang nimmt, woran den Fischerei-Vereinen ein wesentlicher Anteil gebührt, die, unterstützt durch die aus Staatsfonds bewilligten Geldmittel, in ihren Bezirken die Förderung der Jagd auf die Fischräuber sich angelegen sein lassen. So betreibt z. B. in Mecklenburg, wo das Raubzeug noch sehr stark vorhanden ist, dem „Landwirt“ zufolge der Landes-Fischereiverein dessen Verfolgung mit großer Energie. Dies geschieht auch anderorts. Die Zahl der Ottern ist u. a. in Westfalen sehr zurückgegangen, namentlich an der Ruhr und Lenne; ebenso bei Hameln an der Weser und bei Schönthal, Kreis Deutsch-Krone in Westpreußen. Dagegen giebt es bei Brieg in Schlesien noch viele Ottern. In Württemberg ist eine Verminderung bemerkbar, ebenso im Kreise Uelzen, Hannover. Die Abnahme des Reihers geht langsamer von statten, da er in manchen Gegenden aus Jagdliebhaberei gehegt wird. In Westfalen ist er in manchen Gegenden noch sehr häufig, während er in Württemberg infolge der Bewilligung von Prämien im Rückgang begriffen ist. Bei Berneuchen (Neumark) wurde vor längerer Zeit ein Nachtreiher gefangen, ein für Deutschland seltener Vogel, der aus einem zoologischen Garten entflogen zu sein schien. Ebendort erschienen zum erstenmal Kormorane, von denen auch einer geschossen wurde. Klagen über den Eisvogel liegen aus Kösen (Thüringen) und Munderkingen (Württemberg) vor. Aus einigen Gegenden Württembergs beschwert man sich über die vielen zahmen Enten, welche den Brutgewässern gefährlich werden. Ebenfalls aus Württemberg klagt man über die Zunahme von Wildenten, während aus Galizien auf die Schädlichkeit der Krähen hingewiesen wird, die bei niedrigem Wasserstand das Fischchen mit vielem Geschick herauszufangen verstehen. In der Elbmündung hat sich der Seehund wieder sehr vermehrt.

Ueber andre Fischereischädigungen, z. B. Wiesenbewässerung, wird aus Hannover, Württemberg und Oberfranken geklagt. In manchen Gegenden ist der Fischdiebstahl die Quelle nicht unerheblicher Verwüstungen der Gewässer. In Württemberg dient in manchen Gegenden der Froschfang als Maske für den Diebstahl. In Westfalen ist der Fischdiebstahl noch sehr häufig. In Schwarzburg-Rudolstadt wird er von jung und alt betrieben, sodaß dort der Fischerei-Verein für jede zur Bestrafung des Thäters führende Anzeige eine Prämie von 5 Mark ausgesetzt hat. In Mecklenburg-Schwerin läßt sich jetzt die Gendarmerie die Verfolgung des Fischfrevels sehr angelegen sein. 1891 erfolgten daselbst 544 Denunziationen, die 456 Bestrafungen ergaben, wofür die Gendarmerie 350 Mark Prämien erhielt. Auch in der Rheinprovinz steht der Fischfrevel an manchen Orten noch sehr in voller Blüte. An der Ahr wurden z. B. im April vorigen Jahres die aus dem Rhein zum laichen aufsteigenden Fische von der Bevölkerung massenhaft weggefangen; die Eier lagen stellenweise 2 Zoll hoch am Ufer. Auch an den Seitenbächen der Mosel wiederholt sich dieses Trauerspiel. In Els sollen vor einigen Jahren die Bauern so viele Fische gefangen haben, daß sie diese nicht durchgängig verwerten konnten und daher als Dünger auf die Felder brachten. Bei der Fischzuchtanstalt Winkelsmühle zwischen Düsseldorf und Elberfeld wurde im September vorigen Jahres allem Anschein nach nicht aus Rache, sondern nur des Diebstahls wegen, Chlorkalk gegen Forellen angewendet, infolge dessen 60 Stück solcher Fische im Gewicht bis zu 2½ Pfund verendeten. Es erinnert dies an die z. B. in Baden übliche Anwendung von ungelöschtem Kalk.

Wasserverunreinigungen und Turbinen bleiben nach wie vor ein schwarzes Blatt in den Annalen unsrer Fischerei. Klagen werden darüber beständig laut; Abhilfe erfolgt aber nur selten. In Westfalen und in der Rheinprovinz sieht es in dieser Beziehung sehr trübe aus, ebenso in Thüringen. Die Verunreinigung der Saale und Ilm nimmt immer mehr zu. Von Kösen bis Naumburg ist die Saale noch ziemlich rein, aber weiter abwärts wird sie sehr verunreinigt. Die Rechtsprechung in der Wasserverunreinigungsfrage ist auch noch keine einheitliche, obwohl das Kammergericht in Berlin, wie das Oberlandesgericht in München entschieden haben, daß die Gefährdung der Fischereirechte strafbar sei und die Eigenschaften des Wassers eines Privatflusses oder Baches als in schädlicher Weise verändert zu betrachten sind, wenn das Wasser zu erlaubten Zwecken nicht mehr brauchbar ist. Auch das unzeitige Räumen der Gewässer kann den Fischstand schwer schädigen, wie es z. B. im westfälischen Tieflande geschehen ist.

Sehr nachteilig für die Hebung des Fischstandes ist auch die Adjazentenfischerei, namentlich in Westfalen. Aber auch durch die Ausbeutung des Pachtverhältnisses kann die Fischerei ruiniert werden, wie sich aus folgendem Beispiel ergiebt. Der Fischereiverein des Kreises Steinfurt in Westfalen (Vorstand in Rheine) hatte von einem dortigen Grundbesitzer eine 4 Kilometer lange Fischerei gepachtet und, diese als Schonrevier behandelnd, nicht unerheblichen Kosten mit Forellen besetzt. Anstatt dem strebsamen Verein die Fischerei auch fernerhin zu annehmbarem Preise zu überlassen, ließ der Besitzer bei Ablauf der Pachtperiode die jetzt um vieles wertvollere Fischerei öffentlich versteigern; es erstand sie ein andrer Pächter, der, nur auf den Gewinn bedacht, über 50 Fischerkarten ausgab, sodaß das Wasser wieder ausgebeutet wurde und verödete. Solche Erscheinungen sind jedenfalls sehr traurig und beklagenswert. Eine empfehlenswerte Maßregel ist jedenfalls die von der württembergischen Domänendirektion getroffene Anordnung, daß die Pächter fiskalischer Fischwasser zu verpflichten sind, alljährlich eine gewisse Menge Brut in Gegenwart einer Urkundsperson (warum nicht Zeuge?) auszusetzen. Die hierbei für die Urkundsperson erwachsenden Auslagen hat der Pächter zu tragen.

Sehr zweckdienlich für die Pflege der Fischerei ist auch die Verfügung der Regierung zu Kassel, daß die Fischereiaufseher und die Aufseher der Schonreviere über ihre Thätigkeit ein Verzeichnis zu führen haben. — Ein wie schädlicher Feind der Fischbrut der Frosch ist, ist den Fischzüchtern bekannt. Des öfteren schon wurden in dem Magen dieser Tiere bis gegen 20 Stück junger Fische gefunden. Der Fischzüchter Burda in Bielitz hat im Verdauungskanal eines einzigen Frosches nicht weniger als 40 junge Karpfen gefunden; es ist das eine Mahnung für die Fischzüchter, die junge Brut vor den gefräßigen Tieren zu schützen.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Zur Witterung. Die Witterung der verflossenen Woche brachte zu Anfang der letzteren zwar einige sonnige Herbsttage, dafür stellte sich aber in den Nächten in verschiedenen Gegenden Deutschlands starker Reif ein, sodaß stellenweise die Felder frühmorgens weiß aussahen. Die Grummet- oder Nachmahd-Ernte, die infolge der Niederschläge des Monats August im Durchschnitt eine befriedigende ist, konnte besonders in den ersten Tagen der Berichtswoche erheblich gefördert werden. Ebenso machten die Arbeiten für die Herbstbestellung überall erhebliche Fortschritte.

Bezüglich der Düngemittel zur Herbstbestellung ist zu bemerken, daß die Thomasschlacke so teuer ist, daß deren Verwendung gegenwärtig nur für leichten und humosen Boden empfohlen werden kann; für die mittelschweren Böden sind, wie Prof. Heinrich Rostock bemerkt, die Superphosphate vorteilhafter. Soll auch Stickstoff gegeben werden, so ist zu berücksichtigen, daß das schwefelsaure Ammoniak gegenwärtig 160 Pf. pro Ko. kostet und daher gegenüber den andern Stickstoffdüngemitteln zu teuer ist. In erster Linie empfiehlt sich das gedämpfte Knochenmehl, in welchem sowohl der Stickstoff, als auch die Phosphorsäure sehr preiswert zu kaufen ist. Es kostet im Knochenmehl das Kilo Phosphorsäure ca. 34 Pf., das Kilo Stickstoff 134 bis 140 Pf. Wo die Bodenverhältnisse die Anwendung von Knochenmehl nicht ratsam erscheinen lassen, ist es bei dem jetzigen hohen Preise des Ammoniakstickstoffes zweckmäßig, für die Wintersaaten im Herbst nur die Phosphorsäuredüngung zu geben und den Stickstoff erst im Frühjahr in Form von Chilisalpeter anzuwenden.

Zur Stickstoffdüngung für Weizen. Der Amerikaner H. A. Huston hat auf 63 Parzellen Versuche angestellt, um zu erproben, welche Form des Stickstoffes für Weizen die geeignetste zur Düngung ist, gleichzeitig aber sollte dargethan werden, ob es vorteilhaft ist, die Stickstoffdüngung nicht auf einmal, sondern in bestimmten Zwischenräumen zu geben. Es wurde deshalb einem Teile der Stickstoffparzellen die ganze Stickstoffmenge auf einmal im Herbst (12. Nov.) gegeben, einem andern Teile die Hälfte im Herbst (12. Nov.) und der Rest im Frühjahr (15. April), während ein dritter Teil, ein Drittel, am 12. November, das zweite Drittel am 15. April und den Rest am 18. Mai erhielt. Die Aussaat erfolgte am 6. November, die Ernte am 29. Juni. Die Versuche zeigen, daß in keinem Falle die successive Stickstoffdüngung bessere Resultate gab, als das Ausstreuen des gesamten Düngers im Herbst; beim schwefelsauren Ammoniak wurde sogar im letzteren Fall ein Mehrertrag von 16 pCt. erzielt. Im allgemeinen ergab gegen ungedüngt die Anwendung von Stickstoff in der Form von Salpeter einen Mehrertrag von 94,8 pCt. Korn und 105,5 pCt. Stroh, in der Form von schwefelsaurem Ammoniak einen Mehrertrag von 64,6 pCt. Korn und 73,8 pCt. Stroh und in der Form von getrocknetem Blut einen solchen von nur 54,4 pCt. Korn und 6,60 pCt. Stroh.

Die Herbsteinsaat der Gräser. Bei einigermaßen feuchter Witterung, die einen allzu raschen Eintritt starken Frostes nicht befürchten läßt, ist die Herbsteinsaat der Gräser auf frischem Boden zu empfehlen. Während der Herbstnebel entwickeln sich in dem feuchten Boden die Wurzeln der Gräser ausgezeichnet und damit die Pflanzen selbst und erhalten dadurch vor der Frühjahrssaat einen solchen Vorsprung, daß bei gewöhnlichen Witterungsverhältnissen schon im Vorsommer ein guter erster Schnitt zu erwarten ist, worauf man bei einem Frühjahrsanbau, z. B. unter Sommerfrucht gesäet, verzichten muß. Wenn unter günstigen Verhältnissen die zeitig angebaute, vor jeder Beweidung zu bewahrende Herbstsaat vor Eintritt des Winters bis 0,08 oder 0,1 Meter herangewachsen sein sollte, ist sie, aber nur leicht und oberflächlich abzumähen. Für den Herbstanbau hat es sich am besten bewährt, nach einem Umbruch auf 0,12 bis 0,15 Meter sofort energisch zu eggen, um den Boden zu krümeln und zu ebnen, wenn möglich nach einem Regen oder bei überhaupt etwas feuchter Luft das Eggen etwas später zu wiederholen, dann den ausgestreuten Samen ebenfalls einzueggen und, sobald der Boden etwas abgetrocknet, denselben festzuwalzen, um womöglich das Eindringen des Winterfrostes und im Frühjahr das Auffrieren zu verhüten. Nach einer nicht zu sehr verunkrauteten Halmfrucht genügt anstatt des Umbruches ein seichtes Stoppelstürzen. Da die Wurzeln, wenn der Boden nur nicht vollständig ausgesogen und entkräftet ist, in demselben eine hinlängliche Nahrung zu ihrer ersten Entwickelung finden, so ist der Herbstdüngung das Ausstreuen eines zur stärkeren Entwickelung des oberirdischen Triebes entsprechend gewählten Streudüngers im Frühjahr vorzuziehen.

Als Ersatz für Streustroh werden außer Torfstreu auch Sand und Lehm empfohlen. Dem Rindvieh giebt man Sand zur Einstreu, der alle festen, aber auch den größten Teil der flüssigen Abgänge aufnimmt. Die Ställe werden täglich mehrere Male gereinigt und der Dünger auf die Düngerstätte gebracht, die flüssige Jauche aber aus den Jauchelöchern auf einen tiefgründigen Acker gebracht, der immer von neuem allmählich bis auf 20 Zoll tief gepflügt wird. Die Schafe bekommen Lehm zur Einstreu, sollen sich dabei sehr wohl befinden und immer ein trockenes Lager haben, vorausgesetzt, daß alle zwei Tage noch gestreut oder auch der harte Boden aufgehackt wird. Natürlich muß man für scharfe Frosttage immer etwas Vorrat im Stalle haben. Nur die Pferde bekommen etwas Stroh- und Torfstreu. Der Boden des mit Jauche befahrenen Ackers wird auf dem zu düngenden Felde mit dem Dünger der Düngstätte gemischt. Der Schafdünger bedarf keiner weiteren Behandlung, wenn er im Winter öfter gelockert wird. Er kann gut zerkleinert direkt untergepflügt werden.

Der gegenwärtige niedrige Preis des Getreides und der hohe Preis der sog. Kraftfuttermittel dürfen es in vielen Fällen zweckmäßig erscheinen lassen, anstatt der letzteren, selbstgebautes Getreide zu verfüttern. Wenn Erbsen und Bohnen nur 13—14 Mk. kosten, Roggen nur 12—13 Mk. und selbst Weizen nicht mehr als 14 Mk. bringt, dagegen Rapskuchen mehr als 14 Mk., Leinkuchen sogar über 16 Mk. Baumwollsaatmehl 15—16 Mk. und Erdnußkuchen sogar über 19 Mk., kosten, so kann es kaum mehr zweifelhaft sein, was preiswürdiger ist. Dazu kommt, daß man beim Verfüttern selbstgebauter Körner „weiß, was man hat," also nicht der Gefahr ausgesetzt ist, seinem Vieh verfälschte oder verdorbene Futtermittel zu reichen.

Getreide-Handel.

Berlin. Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Ko. Gekünd. 50 To. Kündigungspreis 151 Mk. Loco 140—156 Mk. bez. nach Qual. Lieferungsqualität 150 Mk.; gelber märkischer 148 Mk. frei Mühle bez., geringer märkischer 142 Mk. ab Bahn bez. Per Oktober-November 153—151,75—152 Mk. bez., per November-Dezember 155—153,75—154 Mk. bez., per April 1894 162—161 Mk. bez., per Mai 163—162 Mk. bez. Roggen per 1000 Ko. Gekündigt 250 To. Kündigungspreis 130,5 Mk. Loco 122—134 Mk. bez. nach Qualität. Lieferungsqualität 130 Mk. Inländischer guter, alter und neuer 129,5—131 Mk. ab Bahn bez., hier stehende Ladungen 130,75 bis 131,5 Mk. bez. Per Oktober-November 132,75—131 Mk. bez., per November-Dezember 134,5—132,75 Mk. bez., per Mai 1894 139,5 bis 138,25 Mk. bez. Gerste per 1000 Ko. Große und kleine 150 bis 190 Mk. nach Qual. bez., Futtergerste 125—145 Mk. bez. Hafer per 1000 Ko. Loco 148—188 Mk. bez. nach Qualität. Lieferungsqualität 166 Mk. Pommerscher mittel bis guter 152—174 Mk. bez., do. feiner 175—184 Mk. bez., schlesischer mittel bis guter 154—176 Mk. bez., feiner 177—186 Mk. bez., preußischer, mittel bis guter 154—176 Mk., do. feiner 177—186 Mk. bez., per diesen Monat 164,5 Mk. bez., per September-Oktober 160,75—159,5 Mk. bez., per Oktober-November 155,5—154 Mk. bez., per November-Dezember 153,5—153,75 Mk. bez., per April 1894 147,57—147,25 Mk. bez., per Mai 148,25—148 Mk. bez. Mais per 1000 Ko. Gekünd. 350 To. Kündigungspreis 111 Mk. Loco 112—125 Mk. bez. nach Qualität. Per September-Oktober 111 bis 110,5 Mk. bez., per Oktober-November 112—111,75 Mk. bez., per November-Dezember 113 Mk. bez., per Mai 1894 116,25 bez. Erbsen per 1000 Ko. Kochware 165—200 Mk. bez. nach Qualität, Futterware 146—160 Mk. bez. nach Qualität. Roggenmehl Nr. 0. und 1. per 100 Ko. brutto incl. Sack. Gekündigt 1500 Sack. Kündigungspreis 17,10 Mk. bez. Per diesen Monat und per September-Oktober 17,10—17 Mk. bez., per Oktober-November 17,30—17,20 Mk. bez., per November-Dezember 17,50—17,40 Mk. bez. Weizenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack. Nr. 00. 21,25—19,25 Mk., Nr. 0. 19—17 Mk., do. feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl per 100 Kilogr. brutto incl. Sack. Nummer 0. und 1. 17,25—16,50 Mk. bezahlt, do. feine Marken Nummer 0. und 1. 18,50—17,25 Mk. bezahlt, Nummer 0. 1,5 Mark höher als Nummer 0. und 1. — **Breslau.** Roggen per September 129 Mk. per Oktober 129 Mk., per Oktober-November 131 Mk. — **Hamburg.** Weizen loco ruhig, holsteinischer loco neuer 142—145. Roggen loco ruhig, mecklenburgischer loco neuer 135—137, russischer loco ruhig, transito 98 angeboten. Hafer ruhig. Gerste ruhig. — **Köln.** Weizen alter hiesiger loco 16, do. neuer hiesiger 15,75, fremder loco 17. Roggen hiesiger loco 14,75, fremder loco 17,25. Hafer alter hiesiger loco 19,75, do. neuer hiesiger 16,75, fremder 17. — **Mannheim.** Weizen per November 16,25, per März 16,85, per Mai 17,05. Roggen per November 14,45, per März 14,75, per Mai 14,75. Hafer per November 15,65, per März 15,55, per Mai 15,65. Mais per November 11,65, per März 12, per Mai 12. — **Pest.** Weizen flau, per Herbst 7,40 Gd., 7,42 Br., per Frühjahr 7,80 G., 7,82 Br. Hafer per Herbst 6,55 Gd., 6,57 Br., per Frühjahr 6,62 Gd., 6,68 Br. Mais per September 4,88 Gd., 4,90 Br., per Mai-Juni 1894 5,14 Gd., 5,16 Br. Kohlraps per September-Oktober 16,65 Gd., 15,75 Br. — **Stettin.** Weizen unverändert, loco 141—146, do. per September-Oktober 147, Oktob.-Novbr. 148,50 Roggen unverändert, loco 123—127, do. per September-Oktober 127,50. Oktober-November 129. Pommerscher Hafer loco 155—160. — **Wien.** Weizen per Herbst 7,62 Gd., 7,64 Br., per Frühjahr 8,02 Gd., 8,04 Br., Roggen per Herbst 6,36 Gd., 6,37 Br., Frühjahr 6,86 Gd., 6,88 Br. Mais per September-Oktober 5,38 Gd., 5,40 Br. Hafer per Herbst 7,03 Gd., 7,05 Br.

Kartoffelfabrikate.

Berlin. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe per 100 Liter à 100 pCt. = 10000 pCt. nach Tralles mit Faß. Loco 35,4 Mk. bez. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe per 100 Liter à 100 pCt gleich 10 000 pCt. nach Tralles mit Faß. Gekündigt 80 000 Ltr. Kündigungspreis 33,30 Mk. Per diesen Monat, per September-Oktober 33,4—33,2 Mk. bez., per Oktober-November, per November-Dezember 32,8—32,6 Mk. bez., per April 38,5—38,3 Mk. bez., per Mai 38,7 bis 38,5 Mk. bez. I. Kartoffelmehl 19,50—20 Mk., I. Kartoffelstärke 19,50—20 Mk., II. Kartoffelstärke und Mehl 16—17,5 Mk., gelber Syrup 22—22,50 Mk., Kapillär-Syrup 23,50—24 Mk., Kapillär-Export 24,50—25 Mk., Kartoffelzucker, gelb 22—22,50 Mk., do. Kapillär 23,50—24 Mk., Rumcouleur 36—37 Mk., Biercouleur 35—36 Mk., Dextrin gelb und weiß I. 28—29 Mk., do. secunda 25—26 Mk., Weizenstärke (kleinstückige) 31,50—32,50 Mk., do. (großstückige) 39 bis 39,50 Mark, Hallesche und Schlesische 40,50—41 Mark. Reisstärke (Strahlen-) 48—49 Mk., do. (Stücken) 46—47 Mk., Maisstärke 33 bis 35 Mk., Schabestärke 30—32 Mk. Alles per 100 Ko. ab Bahn Berlin bei Partien von mindestens 10000 Ko. — **Breslau.** Spiritus per 100 Ltr. 100 pCt. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben per September 55 do. 70 Mk. Verbrauchsabgaben per September 35 Mk. — **Hamburg.** Spiritus, matter, loco per September-Oktober 23,75 Br., per Oktober-November 23,63 Br., per November-Dezember 23,25 Br., per April-Mai 23,87 Br. — **Posen.** Spiritus loco ohne Faß (50er) 53,80, do. loco ohne Faß (70er) 34,40. Flau. — **Stettin.** Spiritus unverändert, loco 70er 34,50 do. per September 32,50, do. per September-Oktober 32,50.

Vieh-Handel.

Berlin. Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 3460 Rinder (101 schwedische), 7356 Schweine (davon 1328 Bakonier), 914 Kälber und 14 431 Hammel. In Rindern, wo feinste Ware fast ganz ausgeblieben, war das Geschäft recht drückend; der Markt wird kaum geräumt. Der I. u. II. Qual. gehörten ca. 1000 Stück an. I. 53—57, II. 47—52, III. 36—44, IV. 30—34 Mark per 100 Pfd. Fleischgewicht. Schweine hinterließen bei weichenden Preisen und flauem Handel auch nur mäßigen Exportüberstand. I. 55—56, II. 52—54, III. 48—51 Mk. per 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara; Bakonier 43 Mk. per mit 50—55 Pfd. Tara. per Stück. In Kälbern wickelte sich der Markt recht schleppend ab; feine Ware begehrt, doch nicht ausreichend am Platze. I. 49—53, ausgesuchte Ware darüber, II. 43—48, III. 40—42 Pf. per Pfund Fleischgewicht. Sehr matt verlief der Hammelmarkt; geringe und Mittelware wurde vernachlässigt, feinste dagegen erhielt bisweilen über Notiz. Es bleibt großer Ueberstand. I. 42—46, beste Lämmer bis 54, II. 30—40 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht.

Butter-Handel.

Berlin. Der hohe Preis wirkte, wie vorauszusehen, lähmend auf das Geschäft, und war die Frage nach feiner Butter nicht mehr so dringend, wie in der vorhergehenden Woche. Feinste, reinschmeckende Qualitäten konnten jedoch noch zu veränderten Preisen plaziert werden, während geringere Sorten wenig Beachtung fanden. Landbutter ist andauernd geschäftslos. Abrechnungspreise franco Berlin an Produzenten sind für Hof- und Genossenschaftsbutter I. Qualität 116—118 Mk., II. Qualität 112—115 Mk., Hof- und Genossenschaftsbutter abweichende 105—111 Mk. Wir notieren ferner: Landbutter, preußische 87—90 Mk., netzbrücher 87—90 Mk., pommersche 87—90 Mk., polnische 87—90 Mk., schlesische 90—93 Mk., galizische 75—80 Mk. Margarine 40—70 Mk.

Zucker-Handel.

Hamburg. Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per September 15,05, per Oktober 14,35, per Dezember 14,20, per März 14,40. Ruhig. — **London.** 96 procentiger Javazucker loco $16\frac{3}{4}$ fest, Rüben-Rohzucker loco $15\frac{1}{8}$, träge. — **Magdeburg.** Terminpreise abzüglich Steuervergütung. Rohzucker I. Prod. Basis 88 pCt. frei an Bord Hamburg. September $15,12\frac{1}{2}$—$15,07\frac{1}{2}$ bez. 15,10 G. $15,07\frac{1}{2}$ Br., Oktober 14,40—$14,37\frac{1}{2}$ bez. $14,37\frac{1}{2}$ G. 14,35 Br., November 14,15 G. 14,10 Br., November-Dezember $14,17\frac{1}{2}$ bez. $14,17\frac{1}{2}$ G. 14,15 Br., Dezember $14,22\frac{1}{2}$ G. 14,20 Br., Januar-März $14,37\frac{1}{2}$ G. $14,32\frac{1}{2}$ Br., März $14,47\frac{1}{2}$—14,15 bez. $14,47\frac{1}{2}$ G. 14,45 Br., April-Mai $14,52\frac{1}{2}$ bez. $14,57\frac{1}{2}$ G. $14,52\frac{1}{2}$ Br. Ruhig. Preise für greifbare Ware mit Verbrauchssteuer. Gem. Raffinade 29,25—29,50. Gem. Melis 29. Fest. — **Paris.** Rohzucker ruhig, 88 pCt. loco 39,50. Weißer Zucker behauptet, Nr. 3 per 100 Kilogramm, per September 40,75, per Oktober 41,40, per Oktober-Januar 41, per Januar-April 41,50.

Wolle- und Baumwolle-Handel.

Bradford. Wolle ruhig, Garne eher gefragter, Stoffe gedrückt. — **Bremen.** Baumwolle. Ruhiger. Upland middling, loco $44\frac{1}{2}$ Pf., Upland, Basis middling, nichts unter low middling, auf Terminlieferung, per September $44\frac{1}{4}$ Pf., per Oktober $44\frac{1}{4}$ Pf., per November $44\frac{1}{4}$ Pf., per Dezember $44\frac{1}{2}$ Pf., per Januar $44\frac{3}{4}$ Pf., per Februar $44\frac{3}{4}$ Pf. — **Leipzig.** Kammzug. La Plata Grundmuster B., per September $3,47\frac{1}{2}$ Mk., per Oktober 3,50 Mk., per November $3,52\frac{1}{2}$ Mk., per Dezember 3,55 Mk., per Januar $3,57\frac{1}{2}$ Mk., per Februar 3,60 Mk.,

per März $3{,}62\frac{1}{2}$ Mk., per April 3,65 Mk., per Mai $3{,}67\frac{1}{2}$ Mk., per Juni $3{,}67\frac{1}{2}$ Mk. — **Liverpool. Baumwolle.** Umsatz 12 000 Ballen, davon für Spekulation und Export 2000 Ballen. Weichend. American good ordin. $4\frac{5}{8}$, do. do. low middling $4\frac{1}{2}$, do. middling $4\frac{5}{8}$. Middling amerikanische Lieferungen: September-Oktober $4\frac{17}{32}$ Verkäuferpreis, Oktober-November $4\frac{17}{32}$ do., November-Dezember $4\frac{17}{32}$ Käuferpreis, Dezember-Januar $4\frac{9}{16}$ do, Januar-Februar $4\frac{19}{32}$ Verkäuferpreis, Februar-März $4\frac{5}{8}$ do., März-April $4\frac{31}{32}$ Käuferpreis, April-Mai $4\frac{45}{64}$ d. Verkäuferpreis.

Eisen- und Kohlen-Handel.

Dortmund. Die Lage des rheinisch-westfälischen Eisenmarktes bleibt nach wie vor unbefriedigend. Es gehen wohl immer noch Aufträge ein, aber das Geschäft gestaltet sich mehr und mehr unlohnend. Es gilt dies namentlich für die kleinen und mittleren Werke, während die großen Hütten noch immer reichliche Beschäftigung haben. Der Bedarf an Gießereiroheisen war in letzter Zeit recht befriedigend. In Puddeleisen war und bleibt nur geringe Nachfrage. In Stabeisen gehen wieder mehr Aufträge ein, namentlich aus dem Auslande, Handelseisen für heimischen Bedarf ist abgeschwächt. Infolge der reichlichen Niederschläge sind die auf Wasserkraft angewiesenen zahlreichen kleinen Stahlwerke und Hämmer wieder in der Lage, ununterbrochen zu arbeiten, und es liegen auch wieder recht schöne Aufträge vor, besonders im Eisenbahnbedarf. Diese dürften aber immerhin nur für kurze Zeit ausreichen. Auf dem rheinisch-westfälischen Kohlenmarkt herrscht ein sehr lebhafter Verkehr. Der Versand hält sich auf der Höhe von durchschnittlich 10 500 Waggons, trotzdem der Rheinwasserstand nur einen ganz geringen Kohlenversand zu Wasser gestattet. Da die süddeutschen Läger anfangen leer zu werden, ist ein gutes Herbstgeschäft zu erwarten, und bei länger andauerndem schlechtem Rheinwasserstand eine übergroße, kaum zu befriedigende Nachfrage zu befürchten, die auf die Preisbildung indessen von Vorteil sein dürfte. — **Glasgow.** Roheisen. Mixed numbers warrants schlossen fest zu 42 sh. 10 d. Die Verschiffungen betrugen in der vorigen Woche 5731 Tons gegen 7393 Tons in derselben Woche des vorigen Jahres.

Verschiedene Handelsartikel.

Hopfen. Nürnberg. Bei ziemlich unveränderten Preisen wurden ca. 300 Ballen Hopfen umgesetzt, 250 Ballen fränkische Landhopfen wurden langsam zu 190—208 Mk. verkauft. Württemberger und badische wurden zu 230—235 Mk., Hallertauer 230—240 Mk. bezahlt. — **Kaffee.** Amsterdam. Java good ordinary 51,50. — Hamburg. Good average Santos per September 81,75, per Dezember 79, per März 76,25, per Mai 75,25 Mk. Behauptet. — Havre. Good average Santos per September 96,75, per Dezember 98,75, per März 95,75. Behauptet. — **Petroleum.** Antwerpen. Raffiniertes Type weiß loco 11,50 bez. u. Br., per September 11,38 Br., per Oktober-Dezember 11,63 Br., per Januar-April 11,75 Br. Ruhig. — **Berlin** loco mit Faß in Posten von 100 Centnern 18,8 Mk. — **Bremen.** Raffiniertes, Faß zollfrei. Ruhig. Loco 4,35 Br. — **Hamburg.** Loco geschäftslos, Standard white loco 4,55 Br., per Oktober-Dezember 4,70 Br. — Stettin loco 8,60 Mk. — **Rüböl.** Berlin per 100 Ko. mit Faß. Per diesen Monat per September-Oktober, Oktober-November und November-Dezember 48 Mk. bez., per April-Mai 1894 48,8 Mk. bez. — Breslau. Per September 48, per September-Oktober 48,50, per Frühjahr 49,50. — Hamburg (unverzollt) ruhig, loco 48. — Köln loco 52, per Oktober 50,10, per Mai 51,30. — Stettin unverändert do. per September-Oktober 48, do. per April-Mai 48,70. — **Tabak.** Amsterdam. Verkauft wurden diese Woche 761 P. Java zu geheimen Preisen. Es betrugen ferner Anfuhr 76 P. Java, Vorrat 65,467 Sumatra, 1201 Java, 3855 P. Borneo, 1057 P. Menado, 140 P. Manilla, 91 Seronen Havanna und 1812 P. und Fässer diverse Sorten. — Bremen. Umsatz 200 Packen Brasil.

Course der Berliner Börse.

Geld-Sorten und Banknoten.

Dukaten	pr. Stück	—.—
Sovereigns	pr. Stück	20.325 bz
20 Francs-Stücke	pr. Stück	—.—
Gold-Dollars	pr. Stück	4.18 G
Imperials	pr. Stück	—.—
do.	pr. 500 Gr.	—.—
Engl. Banknoten	1 L. St.	20.32 bz G
Franz. Banknoten	pr. 100 Fr.	80.55 bz
Oesterr. Banknoten	pr. 100 Fl.	161.50 bz
Russische Banknoten	pr. 100 Rb.	211 65 bz
Zoll-Coupons		325.25 bz G

Deutsche Fonds u. Staatspap.

Deutsche Reichsanleihe	4	106.90 bz
do. do.	3½	99.50 bz B
do. do.	3	85.10 B
Preuß. conf. Anleihe	4	106.75 bz
do. do.	3½	99.75 B
do. do.	3	85.10 bz
Staats-Anleihe 1868	4	101.10 bz
Staats-Schuldscheine	3½	99.80 bz
Kurmärk. Schuldv.	3½	99.60 G
Berliner Stadt-Obligat.	3½	97.70 G
do. do. 1892	3½	97.70 G
Breslauer Stadt-Anleihe	4	102.50 B
Bremer Anleihe 90 u. 92	3½	—.—
Charlottenb. Stadt-Anl.	4	102.30 B
Magdeburger Stadt-Anl.	3½	97.90 bz B
Spand. Stadt-Anl. 91	4	102.90 G
Ostpr. Provinz.-Oblig.	3½	94.50 bz
Rhein. Provinz.-Obligat.	4	—.—
Westpr. Provinz.-Anleihe	3½	96.90 B
Schuldv. d. Kaufm.	4½	—.—
Pfandbriefe.		
Berliner	5	115.10 G
do.	4½	107.90 bz
do.	4	103.80 G
do.	3½	98.30 bz
Landschaftlich. Centr.	4	—.—
Kur- u. Neumärkische	3½	99.25 bz
do. do. neue	3½	98.25 bz
Ostpreußische	3½	96.00 bz
Pommersche	3½	97.90 bz
Posensche	4	102 00 G
do.	3½	96.10 B
Sächsische	4	—.—
Schlesische ld. neue	3½	97.30 bz
Westfälische	4	—.—
Westpreußische I. IB.	3½	96.30 bz
Rentenbriefe.		
Hannoversche	4	102.80 bz
Kur- u. Neubrandenb.	4	102.30 G
Pommersche	4	103.30 bz
Posensche	4	103.80 G
Preußische	4	102.80 bz
Rhein.- u. Westf.	4	102.20 bz
Sächsische	4	103.25 G
Schlesische	4	102.90 bz
Schlesw.-Holst.	4	103.00 bz G
Badische St.-Eisenb.-Anl.	4	104.30 B
Bayerische Anleihe	4	106.25 B
Bremer Anleihe 85—88	3½	96.70 bz
Hamburg. amort. Anl. 91	3½	—.—
do. Staats-Rente	3½	—.—
Hessen-Nassau	4	102.80 G
Sächsische Staats-Anl. 69	3½	—.—

Goth. Präm.-Pfandbr. II.	106.00 bz
Hamb. 50 Thlr.-Lose	134.00 B
Köln-Mind. 3½% P.-A.	131.00 G
Lübecker 50 Thlr.-Lose	128.50 B
Meining. Präm.-Pfandbr.	131.00 G
Meining. 7 Fl.-Lose	26.40 B
Oesterr. Lose von 1854	—.—
do. do. von 1858	325.75 bz
do. do. von 1860	142.90 bz
do. do. von 1864	321.90 bz
Preuß. 3½% Präm.-Anl.	—.—
Russ. Präm.-Anl. von 1864	158.25 bz
do. do. von 1866	146.00 bz
Türken-Lose	84.50 bz
Ungarische Lose	258.50 G

Hypotheken-Certificate.

Braunsch.-Hann. Hypbr.	4	101.80 bz G
Dt. Gr.-C.-Pfdb. III. IV.	3½	99.00 bz G
do. do. V.	3½	95.50 G
do. do. VI.	4	103.00 G
Dtsch. Grundsch.-Obl.	4	102 30 G
D. Hyp.-B.-Pfdb IV. V. VI.	5	112.50 G
do.	4	102.30 bz G
Dresdn. (gar.) Hyp.-Obl.	3½	—.—
Hamburger Hyp.-Pfandbr.	4	100.75 bz
do. unk. bis 1900	4	102.50 bz
Mecklenb. Hyp.-Pfandbr.	4	100.60 bz
Meininger Hyp.-Pfandbr.	4	100.80 bz G
do. unk. bis 1900	4	102.50 bz G
Nordd. Grundc. Hyp.-Pf.	4	100.75 bz G
Pomm. Hp.-B. III. IV. neue	4	101.00 G
do. V. VI. unk. b. 1900	4	102.50 bz G
Pr. B.-C.-Pfd. I. II. rz. 110	5	114.50 bz
do. III., V. u. VI.	5	107.00 bz
do. IV. rz. 115	4½	115.25 G
do. X. rz. 110	4½	111.80 G
do. VII., VIII. IX.	4	100.70 G
do. XII. unk. b. 1894	4	101.00 G
do. XIII. unk. b. 1900	4	102.25 bz
do. XIV. unk. b. 1905	4	103.10 G
do. XI.	3½	95.75 bz
Pr. Ctr.-Pfdb. ggf. kdb.	4	94.75 bz G
do. v. J. 1880-85	4	100.50 G
do. v. J. 1890 unk. b. 1900	4	102.75 G
Pr. Centr. Comm.-Obl.	3½	94.75 bz G
Pr. Hyp.-A.-B. VII.-XII.	4	101.10 bz G
do. XV.-XVIII.	4	102.60 bz G
do. XV., unk. bis 1900	4	102.60 bz G
Pr. Hyp.-V.-A.-G.-Certf.	4	102.60 bz G
do. do.	3½	96.80 bz G
Rhein. Hyp.-Pf. Ser. 62-65	4	101.10 G
do. unkündbar bis 1902	4	103.00 G
do.	3½	95.20 bz G
do. Hyp.-Comm.-Obl.	3½	95.20 bz G
Schles. Bodenkr.-Pfandbr.	4	101.25 B
do. unkündbar bis 1903	4	101.90 G
do.	3½	94.90 G
Stettin. Nat.-Hyp.-C.-G.	4½	105.70 G

Eisenb.-Prior.-Act. u. Oblig.

Bergisch-Märkische A. B.	3½	98.70 bz G
Berl.-Potsd.-Mgd. Lit. A.	4	—.—
Braunschweigische	4½	—.—
do. Landeseisenb.	4	100.75 G
Breslau-Warschau	5	—.—
Deutsch-Nordischer Lloyd	4	—.—

Ausl. Fonds u. Staatspapiere.

Bukarester Stadtanl. 88	5	93.25 bz G
Dänische Landmbk. Obl.	4½	—.—
do.	3½	—.—
Finnländ. Loose	—	57.40 bz
do. St.-Eisenb.-Anl. 86	4	—.—
Galizische Propinat.-Anl.	4	—.—
Gothenb. St. v. 91 S. A.	3½	91.80 G
Italienische Rente	5	82 75 bz
do. amortisirt III. IV.	5	—.—
do. stfr. Hyp.-Obl.	4	—.—
Mailänder 45 Lire-Lose	—	40.40 bz
do. 10 do.	—	19.30 bz
Neufchachtel 10 Fr.-Lose	—	21.10 bz
New-York Gold rz. 1901	6	—.—
Norwegische Anleihe 88	3	—.—
do. do. Hyp.	3	—.—
do. do. 1892	4	101.60 bz
Oesterr. Gold-Rente	4	96.40 bz
do. Papier-Rente	4½	—.—
do. do.	5	—.—
do. Silber-Rente	4⅕	92.10 bz
Poln. Pfandbr. I.-V.	5	65.75 bz G
do. Liquidat.	4	—.—
Röm. St.-Anl. i. G.	4	81.10 bz G
Rumänier fundirt	5	101.40 bz
do. amort. (4000)	5	94.90 bz
do. 1890	4	80.80 bz G
do. 1891	4	80.80 bz G
Russ.-Engl. Anleihe 59	3	—.—
do. conf. Anl. 1880	4	98.00 G
do. inn. do. 1887	4	—.—
do. Gold 83 10er-1er	6	104.00 bz G
do. do. 1884 8 u. 4er	5	—.—
do. conf. Eisenb. 25 u. 10er	4	99.00 bz G
do. Orient-Anleihe II.	5	65.90 bz
do. do. III.	5	66.30 bz G
do. Nikolai-Obl. 2000	4	—.—
do. Poln. Schtz.-O. 500	4	—.—
do. do. 150-100	4	—.—
do. 5. Stieglitz	5	—.—
do. Boden-Credit	5	106.50 G
do. do. gar.	4½	101.50 bz G
do. Centr.-Boden-Pfd.	5	—.—
do. Kurländ. Pfdbr.	5	—.—
Schwed. Anl. 1890	3½	95.10 bz B
do. do.	3	95.20 bz
do. 10 Thlr. Lose	—	94.50 bz
do. Hyp.-Pfdbr. 79	4½	101.30 B
do. Städte-Pfdbr. 83	4½	100.10 bz
Serbische Gold	5	86.00 bz
do. Rente 1884	5	76.50 bz
do. do. 1885	5	76.80 bz
Ung. Goldrente 1000	4	94.00 B
do. do. Fl. 100	4	94.75 G
do. Kr. R. 10000-100	4	89.25 bz B
do. Grundentl.-Oblig.	4	89.90 bz
do. Papier-Rente	5	—.—
do. Invest.-Anleihe	5	100.50 G
do. do.	4½	—.—

Los-Papiere.

Augsb. 7 Fl.-Lose	29.90 bz
Barletta 100 Lire-Lose	48.25 bz
Braunsch. 20 Thlr.-Lose	104.00 bz
Freiburger Lose	30.90 G
Goth. Präm.-Pfandbr.	109.75 bz

Halberst.-Blankenbg.	4	101.30 bz
Lübeck-Büchen, garant	4	—.—
Magdebg.-Wittenberge	3	8 .10 bz G
Mainz-Ludwighafener gar.	4	—.—
do. 75, 76 u. 78	4	—.—
Mecklbg. Fried.-Franzb.	3½	—.—
Oberschles. Lit. B.	3½	—.—
Ostpreußische Südbahn	4½	103.50 G
Rheinische	3½	—.—
Saalbahn	3½	—.—
Weimar-Geraer	4	—.—
Werrabahn 84-86	4	—.—
Albrechtsbahn	4	—.—
Buschtebrader Goldpr.	4½	—.—
Dux-Bodenbacher	5	—.—
Dux-Prager Gold-Obl.	5	—.—
Elisabeth-Westbahn 83	4	100.30 bz
Galiz. Carl-Ludwigsbahn	4	91.40 G
Gotthard	4	103.10 bz
Italienische Mittelmeer	4	83 40 B
Ital. Eisb.-Obl. v. St. gar. 5r	3	52.10 G G
Kaiser Ferd.-Nordbahn	5	—.—
Kaschau-Oderberger 89	4	—.—
do. do. 91	4	95.75 bz
do. do. Silber 89	4	91.20 G
König Wilhelm III.	4½	—.—
Kronprinz Rudolfsbahn	4	91.50 G
do. Salzkammergut	4	99.90 bz G
Lemb.-Czern. steuerfrei	4	91.40 bz
do. do. steuerpfl.	4	—.—
Oest.-Frz. Staatsbahn alte	3	83.60 bz
do. do. 1874	3	—.—
do. do. 1885	3	78.40 bz B
do. Ergänzungsnetz	3	81.20 G
Oest.-Frz. Staatsb. I. II.	5	107.20 G
do. do. Gold	4	100.00 bz
Oesterreich. Lokalbahn	4½	94.80 G
do. Nordwestbahn	5	102.90 B
do. do. Gold	5	107.40 bz
do. Lit. B. (Elbethal)	5	101.25 G
Raab-Oedenbg. Gold-Obl.	3	—.—
Sard. Obl. stfr. gar. I. II. 5r	4	72.10 G
Serb. Hypoth.-Obl. A.	5	76.75 bz
do. do. do. B.	5	74.80 bz
Süditalienische 5er	3	54.25 bz B
Südöst.-B. (Lmb.)	3	63.00 B
do. Obligationen	5	102.90 G
Ungar. Galiz. Verb.-Bahn	5	103.10 G
do. Nordostbahn	5	93.00 bz
Vorarlberger	4	—.—
Brest-Grajewo	5	—.—
Große russ. Eisenbahn	3	—.—
Iwangorod-Dombr.	4½	102.50 bz G
Koslow-Woronesch	4	92.60 bz
do. 1889	4	94.25 bz
Kursk-Charkow-Asow	4	92.60 G
do. 1889	4	94.60 bz
Kursk-Kiew	4	93.80 bz G
Mosko-Rjäsan	4	94.50 G
do. Smolensk	5	101.90 bz B
Orel-Griasi	4	92.40 G
Poti-Tiflis	5	—.—
Rjäsan-Koslow	4	93.50 bz G
Rjaschk-Morozansk	5	101.40 bz
Rybinsk-Bologoye	5	90.75 G
Südwestbahn	4	96.00 B
Transkaukasische 5er	3	—.—
Warschau-Terespol. (1000)	5	103.60 bz G
Warschau-Wien 10er	4	99.60 bz G

Verantwortlicher Redakteur H. Thieme in Berlin. — Gedruckt und herausgegeben von Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstraße 86.